

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): W. H. Niehoff, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. H. Niehoff & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerationspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Frangobrief in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., andwärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 381.

Nr. 205.

Magdeburg, Dienstag den 3. September 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Der Bloc.

Was ist der Bloc? Dieses deutsche Wort, das eine fest in sich gefügte Masse bedeutet, haben die Franzosen zum politischen Begriff umgewandelt. Hiermit ausgerüstet ist es zu uns zurückgekommen. „Le Bloc“ war die Vereinigung verschiedener Parteien der französischen Kammer, die unter Waldeck-Rousseau angebahnt und unter Combes vollendet wurde, und der Zweck dieser Vereinigung war, gemeinsam eine Regierung zu bilden, um ein bestimmtes Minimalprogramm das allen Blocparteien gemeinsam war, zur Durchführung zu bringen. Ministerielle Republikaner, Radikale, Radikalsozialisten und Sozialdemokraten waren einig in dem Wunsche, die Trennung des Staats von der Kirche durchzuführen. Der antiklerikale Bloc erhielt in der Regierung gleichsam seine Spitze, deren Aufgabe es war, den Widerstand der feindlichen Reichen zu brechen, und er hatte seine breite Basis in den Massen der Wähler, die nach der gleichen Richtung vorwärts drängten. Der combistische Bloc hat die Trennung der französischen Republik von der katholischen Kirche äußerlich durchgeführt.

Im deutschen Reichstag entstanden im Dezember des vorigen Jahres zwischen dem Zentrum und der Regierung Differenzen. Angeblich und rein äußerlich wegen der Zahl der in Südwestafrika zu belassenden Truppen. Nun fand sich der Freisinn der wenige Tage zuvor die Kolonialpolitik der Regierung auf das schärfste bekämpft hatte, plötzlich bereit, die Wünsche der Regierung zu erfüllen; er sprang in die Riege ein, die durch den Ausfall des Zentrums aus der Mehrheit entstanden war. Die Zahl reichte aber noch nicht. Die Regierung jedoch, die sich in die Minderheit versetzt fand, dachte keinen Augenblick daran, zu demissionieren, sondern sie korrigierte in den Sottentottenwahlen ihre Minderheit zur Mehrheit um. So entstand der Bloc, der jetzt im Reichstag dominiert.

Schon hier springt der Unterschied zwischen dem französischen und dem deutschen Bloc in die Augen. In Frankreich schuf sich der Bloc seine Regierung, in Deutschland schuf sich die Regierung ihren Bloc. In Frankreich ernannten sich die Parteien ihre Parteiregierung, in Deutschland ernannte der Handlanger Fürst Bülow den Freisinn zur kaiserlich deutschen Regierungspartei.

Die Vereinigung des Freisinns mit Nationalliberalen und Konservativen zum Regierungsbloc hätte noch einen entfernteren Sinn gehabt, wenn es dem Freisinn wirklich und ernstlich darauf angekommen wäre, die südwestafrikanische Schutztruppe in der Stärke von 8000 Mann zu erhalten. In Wirklichkeit fiel das dem Freisinn gar nicht ein. Ueber den Wert der deutschen Kolonien, besonders Südwestafrikas, denken die meisten Freisinnigen ähnlich wie die Sozialdemokraten. Dafür liegen zahllose urkundliche Zeugnisse vor. Der Freisinn wurde also gar nicht Regierungspartei und Blocpartei, weil er mit der Regierung und den andern Blocparteien in der entscheidenden Frage sachlich und innerlich einer Meinung war, sondern er wurde es einfach, weil er Regierungspartei werden wollte. Und innerhalb des Blocs hat er ganz und gar nur eigene Ziele. Im freisinnigen und im konservativen Programm gibt es nicht zwei auch nur nebensächliche Punkte, die miteinander übereinstimmen.

Unter den Anträgen der Parteileitung an den Parteitag der freisinnigen Volkspartei, der am 13. September in Berlin zusammentritt, befindet sich auch eine Resolution zur Blocpolitik. Sie lautet:

Der Parteitag erklärt: Die freisinnige Volkspartei erstrebt, getreu dem Eisenacher Programm von 1894 die Befestigung der nationalen Einigung Deutschlands, den Ausbau der politischen Freiheit und die Hebung der Volkskraft des gesamten Volkes. Die Partei ist bereit, wie bisher gesetzgeberische Maßnahmen zu unterstützen, die in der Richtung ihrer Forderungen liegen, und mit andern politischen Parteien zur Bekämpfung gemeinsamer Gegner zusammenzutreten. Für ein solches Zusammenwirken ist Voraussetzung, daß die grundsätzlichen Anschauungen der Partei gewahrt und die Forderungen ihres Programms zur Geltung gebracht werden.

Fürwahr, eine rätselhafte Inschrift! Stände der Freisinn heute mit der Sozialdemokratie in enger Kampfgemeinschaft gegen die Junker und den Fürsten Bülow, so würde auf dieses Verhältnis der Text der Resolution genau ebenso passen wie auf das Blocverhältnis, in dem jetzt der Freisinn zum Fürsten Bülow und zu den Junkern gegen die Sozialdemokratie steht.

Nun rechnet der Freisinn darauf, daß er für seine Dienste als willfährige Kolonial-, Flotten- und Militärpartei

von der Regierung eine Abschlagszahlung auf das liberale Programm als Lohn erhalten werde. Im Vordergrund dieser vom Fürsten Bülow genährten Hoffnungen steht die Börserreform und das Reichsvereinsgesetz. Herr Bachmeier träumt sogar von einer Neueinteilung nicht bloß der Landtags-, sondern auch der Reichstagswahlkreise. Man sollte also glauben, daß irgendwelche Bloc-Vereinbarungen existieren, durch die sich die Regierung und die nicht freisinnigen Blocparteien auf die Annahme der vom Freisinn erhofften Reformen verpflichtet hätten. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Das offizielle Organ der freikonservativen Partei, die „Post“, erklärte am Sonnabend gegen Herrn Bachmeier mit der denkbar größten Entschiedenheit, daß von einer Neueinteilung der Wahlkreise weder im Reiche noch in Preußen die Rede sein dürfe. Und am Tage darauf reißt das offizielle Organ der Deutschkonservativen, die „Kreuzzeitung“, den letzten Rest des freisinnigen Blocprogramms in Stücke, indem sie erklärt:

Der Bloc . . . ist eine Angelegenheit des Reichstags, und dort hat er sich gemeinsam nur um die Angelegenheiten zu bemühen, die ein wichtiges nationales Interesse berühren. Ueber das preussische Wahlrecht wird im Landtag und nur dort zu verhandeln sein, andererseits das Reichstagswahlrecht nicht vom Landtag aus reformiert werden kann. Das Vereinsrecht unterliegt ebenfalls der Landesgesetzgebung, und seine Regelung durch ein Reichsgesetz ist eine liberale Forderung, die, wenn sie im Reichstag diskutiert wird, den Bloc als solchen nichts angeht. Auch in bezug auf das Börsergesetz fühlen sich die Konservativen durch die Rücksicht auf den Bloc von einer rein sachlichen Prüfung nicht entbunden.

Was bleibt also von der ganzen Blocpolitik übrig? Unter den Angelegenheiten, die „ein wichtiges nationales Interesse berühren“, versteht die „Kreuzzeitung“ Heeres-, Flotten- und Kolonialforderungen. Man kann also in den Bloc gleich auch das Zentrum mit aufnehmen, das sich ja in all diesen Fragen bisher immer viel „zuverlässiger“ gezeigt hat als der Freisinn. Wirklich und grundsätzlich außerhalb des Blocs steht nur die Sozialdemokratie. Dann sieht man aber wieder nicht ein, wozu der Bloc notwendig sein soll; denn von den 397 Reichstagsabgeordneten sind bloß 43 Sozialdemokraten.

Der französische Bloc, wie immer man ihn beurteilen mag, war eine ernste politische Angelegenheit. Der deutsche Bloc aber ist weiter nichts als ein widersprüchliches Sammelsurium von Parteien, die in der Gunst der absoluten kaiserlichen Regierung stehen. Das Resultat ist, daß die junkerliche Militärbureaucratie — auf den X, der sich als Kanzler vorstellt, kommt es gar nicht an — schalten kann, wie ihr beliebt, und durchsetzen kann, was sie will.

Und das ist auch in den Augen der Sehenden und Wissenden der einzige Zweck des Blocs! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. September 1907.

Internationale Bloßfinanzkonferenz.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ lobt die „patriotische“ Haltung, die die bürgerliche Presse Frankreichs den französischen Sozialisten gegenüber einnimmt und wünscht, daß sich die deutschen Blätter dieses Beispiel zum Nachahrer nehmen lassen.

Die „patriotische“ Presse Frankreichs erklärt einstimmig, daß die deutschen Sozialisten innerlich Audentische sind und dies aus Opportunitätsrücksichten vor den vaterlandslosen Franzosen verstellen.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ selbst aber schreibt: „Darüber dürfen wir uns nicht täuschen. Gerber ist ein vereinselter Narr ohne jede politische Bedeutung. Unse Sozialistenführer sind innerlich alle Gerberes, sie verstellen dies unter Opportunitätsrücksichten.“

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt also genau das Gegenteil von dem, was die französische Presse schreibt, und nennt das „sich ein Beispiel nehmen“.

Die Eroberung Marokkos.

Man weiß noch nicht, wie der Ertrag sein wird, aber die Mache ist vorzüglich.

Schritt für Schritt lassen sich die Franzosen zu den Schritten zwingen, die sie tun wollen. War schon der Angriff auf den Hafenbau in Casablanca nur die natürliche Wirkung der Anmaßungen, durch die sich Frankreich bei allen Marokkanern verhaßt gemacht hat, und keineswegs Fremdenhaß, da Hafenbauten, wo sie von nichtfranzösischen Gesellschaften geleitet werden, nirgends auf Widerstand stießen, so war die Besetzung von Casablanca durchaus das Werk einer berechnenden, die Eroberung des Landes vorbereitenden.

den Politik und keineswegs ein Akt der Sühne und der Abwehr.

Unter den Städten, die an dem Ueberfall keinen Anteil hatten, wurde ein Blutbad angerichtet, Casablanca in Asche und Trümmer gelegt. Nichts unterliegen die französischen Truppen, was die Erbitterung der Kabyslen, ihre Besorgnis um die Unabhängigkeit des Landes, ihren Nachdurst aufs äußerste reizte konnte. Trotzdem ließen die Pariser Offiziere die heuchlerische Erklärung ins Land gehen, daß sie entschlossen seien, nicht weiter zu gehen und sich damit zu begnügen, daß in Casablanca die Ordnung hergestellt sei.

Inzwischen aber sammelten sich die Kabyslen in der Umgebung der Stadt und von Tag zu Tag wurde die Schilderung ihrer Angriffe graufiger.

Kampferichte stellen die Dinge gewöhnlich so dar, wie man sie braucht. Frankreich hat die „Gefahr“ nötig, damit jeder die Notwendigkeit neuer Truppenjendungen und großer Kriegsunternehmungen einsehe. Bezeichnend dafür, wie in allen diesen Meldungen bestimmte Absichten vorwalten, ist die Schilderung des Gefechts vom 28. August. Der Angriff war „schrecklich“. Niemand hätte ihn „so heftig“ vermutet. Die Kabyslen konnten nur besiegt werden, weil sich die Wirkung der Artillerie so außerordentlich überlegen zeigte. Aber bei all dieser Schrecklichkeit und Heftigkeit des Kampfes sind im ganzen auf der französischen Seite nicht viel mehr als zehn Mann verwundet und getötet worden. Eine furchtbare Schlacht also mit den Verlusten eines russischen Straßenaufmarschs. Aber es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß man Verstärkungen senden muß, denn soll die kleine Besatzung der Gefahr des Ueberrennens ausgesetzt werden? Und so hat denn der Ministerrat „Maßnahmen“ beschlossen, die einen Okkupationskrieg sachte, aber sicher einleiten.

Die allgemeine Verwirrung in Marokko kommt dem sehr entgegen. Jederzeit waren die Zustände im Lande anarchois, die Macht des Sultans immer außerordentlich gering. Jetzt aber stehen sich im Reiche Rivalen um die höchste Macht gegenüber, deren Kampf das ganze Volk in Bewegung setzen wird. „Ein Roghi und ein Raisuli im Norden, ein Sultan in der Mitte und einer im Süden — armes Marokko!“ so heißt es in einem Briefe, den die „Frankfurter Zeitung“ aus Saffi bekommt. „Seid im Innern und ringsum!“

Es ist die Geschichte mit dem Zuckerrute, den man nicht ganz in die Teefanne tun kann. Schlägt man ihn in vier Teile, so geht es mit Leichtigkeit. Nun sind die vier Teile da.

Wie sich Muley Hafid verhalten wird, bleibt abzuwarten. Die allernächsten Tage dürften es zeigen. Der Sultan von Fez, Abd ul Aziz, war unbeliebt, da er europäerfreundlich gesinnt war. Man darf daher annehmen, daß man einen neuen Europäerfreund nicht wieder gewählt hat. Jedenfalls hat man ihn unter gewissen Bedingungen gewählt, und eine dieser dürfte sein, daß er gegen die Ungläubigen zieht. Sollte er die Fahne des Propheten entrollen und den heiligen Krieg verkünden lassen, so findet er sofort willige Ohren und im Nu stehen ihm Zehntausende von Reitern zur Verfügung. Vielleicht ist er auch klüger und bespricht sich keinen Erfolg von einer Erhebung. Man munkelt, daß er in den letzten Tagen das französische Protektorat erhalten hat, nachdem er sich vorher vergeblich um ein deutsches bemüht hatte. Sollte er am Ende die Rolle eines Bey von Tunis spielen wollen?

Für die Franzosen ist Muley Hafid auf jeden Fall der rechte Mann, mag er nun dazu dienen, ihren Eroberungskrieg moralisch zu rechtfertigen, oder ihrer Oberlebensherrschaft in friedlichen Verhandlungen den Weg öffnen. —

Der persische Ministerpräsident erschossen.

Am Sonnabend abend ist der persische Großwesir beim Verlassen des Parlaments durch drei Schüsse ums Leben gebracht worden. Die Täter sind entkommen.

So lautet eine uns vorliegende Depesche. Die Ursache des Attentats ist in den politischen Verhältnissen und Bestrebungen des Landes zu suchen. Mit dem erschossenen Ministerpräsidenten ist ein ebenso unersöhnlicher wie tatkräftiger Feind des Konstitutionalismus in Persien beseitigt, ein Mann, der orientalische Verschlagenheit mit brutaler Energie warnte. Es läßt sich nicht absehen, wie weit seine Erziehung die fernere Entwicklung des parlamentarischen Regimes beeinflussen wird. Vielleicht führt der Nachfolger durch, was dem so jäh aus dem Leben gerissenen Großwesir nicht gelang: die Auseinandersetzung des Parlaments, nötigenfalls durch Waffengewalt — ein Willkürakt, der so recht den Intentionen des Schahs entsprechen würde, ihn aber leicht Thron und Leben kosten kann. —

Aus der Parteibewegung.

Ein Ordnungsschwindel. Vor einigen Wochen berichtete die bürgerliche Presse triumphierend, daß der Herzog von Sachsen-Meiningen den sozialdemokratischen Gemeinderat in Steinbach bei Salungen aufgelöst und eine Neuwahl angeordnet habe, um eine ordnungsmäßige Erledigung der Gemeindeangelegenheiten Steinbachs zu ermöglichen. In was die behauptete „Unordnung“ bestand, konnten die staatsbehaltenden Vintenkücher nicht angeben, und auch unsere Genossen in Steinbach wissen nicht, inwiefern sie unordentlich gewirtschaftet hätten. Doch der Wille des Landesherren ist höchstes Gesetz, und bei der vor 14 Tagen stattgefundenen Gemeinderatswahl gelang es den zusammengekauften Ordnungsfreunden Steinbachs, unsere Genossen mit einer geringen Majorität zu schlagen. Am letzten Sonntag kam es nun in Steinbach zu größerer Unruhe aus folgender Ursache: Der stellvertretende Ortsbürgermeister, Gastwirt Bodenstein, erblickte auf der Dorfstraße gegen 1/2 12 Uhr nachts bei einem dort aufgestellten aber bereits geschlossenen Kaffeehaus eine Anzahl junger Leute und forderte diese auf, nach Hause zu gehen. Einer derselben machte eine auf den Schulgenossen sich beziehende anzügliche Bemerkung, worauf dieser dem Widersprechenden einen Stoß vor die Brust gab, daß er zu Boden fiel. Erst auf diesen Angriff hin, so schildert der Bericht die Sache selbst, habe er nun dem Schulgenossen ins Gesicht geschlagen, worauf dieser wieder auf den jungen Mann einschlug. Da sich nun die übrigen Bürger gegen den Schulgenossen wandten, flüchtete der letztere in sein Gasthaus, in dem sich noch Gäste befanden; die Bürger hinterdrein, verlangten vor dem Wirtshaus, daß die Gäste ebenfalls nach Hause müßten, denn man habe auch von ihnen dasselbe verlangt. Da der Schulgenosse dieser Forderung nicht nachkam, wurden die Fenstersteine eingeworfen und auch ein Schuß wurde von einem Unbekannten in die Wirtschaft abgefeuert, ohne jedoch zu treffen. Da sich jemand den schlechten Scherz erlaubte, die Sturmglöcke zu läuten, war bald die ganze Einwohnerzahl des Ortes vor dem Gasthaus versammelt. Die Ausschreitungen nahmen jedoch keine größere Form an und die Ruhe trat bald wieder ein. Am andern Tage brachten bürgerliche Blätter Berichte über den Vorfall und behaupteten dreist, die 1. seien von den Sozialdemokraten aus Rache über den Ausfall der Gemeinderatswahl angezettelt worden. Jeder, der das vorher Geschilderte liest, sieht, welche grobe Schwindel diese Behauptung ist. Jetzt ist seitens der Behörden eine große Aktion wegen der Sache in Szene gesetzt worden. Am Freitag wurden nach einem Verhör vor dem Salunger Amtsgericht vier Personen und im Laufe des Nachmittags noch weitere sieben Personen verhaftet, unter der Anführung, sich an den Unruhen beteiligt zu haben. Unter den Verhafteten befindet sich auch der verheiratete Genosse Eichel, der Gemeinderatsmitglied war. Er war aus Neugierde, wie die übrigen Leute, in dem und soje auf die Straße gesprungen, um zu sehen, was es gibt, sonst hat er sich nichts zuzuschulden kommen lassen. In Steinbach herrscht jetzt größte Aufregung. Die reaktionäre Presse wird pflichtschuldigst versucht, die Staatsaktion der Behörden zumgunsten der Sozialdemokratie auszufrachten, weswegen eine wahrheitsgetreue Schilderung der Vorgänge notwendig erscheint. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Herren im eignen Hause. Man kennt die beweglichen Magelieder der bürgerlichen Presse über den Druck, dem die Arbeiter in ihren Organisationen ausgesetzt sind, und man erinnert sich der moralischen Entrüstung dieser Blätter darüber, daß einzelne Gewerkschaften Erhebungen anstellen über die Zugehörigkeit ihrer Mitglieder zur Parteiorganisation und andres. Das sei Terrorismus, seien Merkmale der Ruchlosigkeit in sozialistischen Zukunftsstaat. Zu welchen Mitteln aber die Unternehmer-Organisationen greifen, zeigt die nachstehende, in der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Bekanntmachung:

Deutscher Arbeitgeberverband für das Bau-
gewerbe zu Köln a. Rh. und Umgebung in
Köln (E. S.)

Geschäftsstelle: Schiffhäuserstraße 13.

Infolge der von den Arbeitgeberverbänden in Sachsen, Berlin, Preußen und gemachten Mitteilungen, daß in Köln eine Anzahl Arbeiter aus diesen Orten, die sich im Lohnkampf befinden, beschäftigt wurden, hat der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Köln eine persönliche Revision der Lokalführer durch den Geschäftsführer vornehmen lassen, die über 8 Tage in Anspruch nahm. Es mußte leider konstatiert werden, daß sieben streikende Arbeiter in Köln eingestellt worden waren, die aber nach der Revision sofort zur Entlassung kamen. Mit Rücksicht hierauf möchten wir empfehlen, an allen Orten derartige persönliche Revisionen vornehmen zu lassen, da hierdurch den Auszubehenden es immer mehr und mehr erschwert wird, anderswo in Arbeit zu kommen. Der Vorstand.

Um streikende Arbeiter wieder unter das Joch ihrer „Vorgesetzten“ zu zwingen, dürfen die Unternehmerverbände sich also das Recht anmaßen, in die internen Betriebsverhältnisse ihrer Mitglieder einzugreifen, ohne daß die „Herren im Hause“, die sonst eifrig darauf beharren, ihre „Autonomie“ zu wahren, etwas dagegen einzuwenden haben. Arbeitern verweigert man das Recht, über die Bedingungen, unter denen sie ihre Arbeitskraft verkaufen wollen, mitzubestimmen, dem Streik der Unternehmerverbände wird aber ohne weiteres gestattet, 8 Tage lang in den Büchern der Betriebsmitglieder herumzuschnüffeln. Und das Resultat der Jagd auf Arbeiter, die durch das Mandat der Arbeitgeber zur Ausübung betriebl. sind, ist, daß sieben Opfer zur Strafe gebracht werden. Der Erfolg ihrer Verhaftungen besteht nun die Herren an, dieses System der Verfolgung konsequent fortzusetzen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier eine Verurteilung im Sinne des § 133 der Gewerbeordnung vorliegt, es ist aber ein Staatsanwalt findet, der Anklage erhebt, ist etwas anders. —

Zusammenkunft der Unternehmer im Kaiserwerke. Die bereits bestehenden einzelnen Unternehmerverbände im Kaiserwerke beschließen, auf einem im September in Hannover tagenden Kaiserwerktage sich zu einem Schutzverband für ganz Deutschland zusammenzuschließen. Als Sitz des Verbandes ist Leipzig in Aussicht genommen.

Um was die Arbeiter noch kämpfen müssen. Die Interimskomitees in Handlungen haben ihrer Organisation einen schweren Schlag zu verdanken, und zwar ohne daß es erst zum Streik kam. Die Arbeiter haben verlangt: Regelmäßige Lohnzahlung, achtstündige Arbeitszeit, Bezahlung der Zeit für Reparaturen und während welcher ein Material gewartet werden muß, monatliche Reinigung der Bekleidungsanstalten, Bezahlung der Wägen in den Abteilen, Einführung von Lohnzählern, Anerkennung der Organisation, dreizehntägige Lohnzahlung. Erreicht wurde eine achtprozentige Lohn-erhöhung und die Bewilligung sämtlicher obengenannter Forderungen. Außerdem ist der jährliche Qualitätsbericht für die Weber befristet. An dessen Stelle ist ein Laiz getreten, welcher den Lohn berechnet nach der Zahl der Kantenänder und der Schußzahl. Es ist mehr als bezweifelhaft für unsere Unternehmungen, daß solche jährliche Qualitätsberichte mit Wägen beschaffte Arbeit erst durch Einsetzen der Re-
beinigungsorganisation befristet werden können. —

Ein Streik der Schiffer. Eine kleine Schifferbewegung ist unter den Schiffern eingetreten, die auf der hiesigen Hoch-ebene arbeiten. Die jetzt so wüsten Leute haben in Riesa eine gut besetzte Versammlung abgehalten, um den Herabsetzen ihrer Forderungen auf 9 Mark abzugeben. 2 Mark tägliche Brotlohn und 20 Pfg. Trinkgeld für jedes verbrauchte Schiffervermögen. Die Schiffermeister haben diese Forderungen abgelehnt. Sie würden ihren höchsten

Lohn doch nur verdrängen. Hieß es. Sie sollten streiken, wenn sie wollten, es gäbe Schiffer genug, und mit ihrer Organisation wolle man schon gar nichts zu tun haben, sondern nur mit den einzelnen Schiffern verhandeln. Vermutlich wird es nun also zu einem Schifferstreik kommen. —

Der Kampf im Hafen von Antwerpen wird noch immer hartnäckig fortgesetzt. Im Hafen sollen 4000 Streikbrecher beschäftigt sein. Eine Anzahl Deutscher, welche angeworben wurde, um die Hafenarbeiter zu ersetzen, beklagten sich beim deutschen Konsul, daß sie unter falschen Vorwänden angeworben wurden und nicht gewußt hätten, daß sie bestimmt seien die Streikenden zu ersetzen. Sie forderten die Rückbefreiung nach Deutschland. Die Döder in Gent beschloßen, den Streikenden wöchentlich 2000 Brote zu schicken. Mehrere kooperativere Wäckerien schickten ebenfalls mehrere tausend Brote. Die Kollekte brachten 2000 Frank und Lebensmittel. Da die Schiffer kein Verbot aussprechen, wird die Kollekte von Haus zu Haus als gebildet eröffnet. Huhmanns wird sich nach Hamburg begeben, um dort die Lage auseinanderzusetzen und Hilfe von den dortigen Arbeitern zu verlangen. Auch nach England wird man sich wenden, um zu verhindern, daß neue Arbeiter geschickt werden. Außer den regelmäßigen Dampferlinien sind nur noch wenige Schiffe im Hafen, da die abgehenden Schiffe nicht ersetzt werden. Von Ausschreitungen weiß die bürgerliche Presse auch zu melden. Vier Engländer, die sich an Bord der „Troja“ der Hamburg-Amerika-Linie begeben wollten, sollen von Antwerpener Dänen halbtot geschlagen worden sein. —

Lohnbewegungen und Streiks. Die Textilarbeiter in Guben sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In der dortigen Textilindustrie werden noch Stundenlöhne von 17 bis 20 Pfg. gezahlt. — Der Streik der Elektromonture in Hamburg-Altona ist allgemein durchgefallen. Bis jetzt haben sich 414 Streikende gemeldet, während 28 Firmen den neuen Tarif bewilligten. — Die Friseurgehilfen von Bochum, Gelsenkirchen und Essen wollen in eine Bewegung zur Abschaffung des Kost- und Logiszwangs eintreten. — In der Maschinenbauanstalt Baugen (Süd. Rhein) wurden Lohnforderungen gestellt. — Ueber die Teltower Porzellanfabrik hat der Porzellanarbeiterverband die Sperre verhängt. Bekanntmachung geben die in Bezug auf Verdienst und Behandlung usw. bestehenden Mißstände sowie die Maßregelung einiger Verbandskollegen.

Die Textilindustriellen von Bielitz-Biala (Ostschlesien) beschließen, alle Betriebe zu sperren. Damit werden circa 9000 bis 10000 Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Straße gesetzt. — Die Damentourenschneider in Budapest haben die Einigungsversuche der Unternehmer verworfen. Sie beharren auf der Forderung der Beilegung der Unzufriedenheit, die von den Konfessionären abgelehnt wird. Beteiligt sind circa 2500 Streikende.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. September 1907.

— **Die Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg und Umgegend** finden für Budau und Sudenburg heute Montag abend, für die übrigen Stadtteile morgen Dienstag abend statt. Es sei hierdurch nochmals darauf verwiesen. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht der Parteigenossen, in den Versammlungen zu erscheinen. —

— **Die Generalversammlung des Konsumvereins Neustadt**, die am Sonnabend abend im „Luisenpark“ abgehalten wurde, war nur mäßig besucht. Dem vom Vorstand gegebenen Halbjahresbericht entnehmen wir folgendes: Die für den Warenverkehr in Betracht kommenden Verhältnisse sind im zweiten Vierteljahr 1907 dieselben geblieben, wie sie in dem Bericht über das erste Vierteljahr dieses Jahres ausführlich geschildert worden sind. Es hat die allgemeine Stimmung angehalten und bei verschiedenen Artikeln sind noch weitere Preissteigerungen hinzugekommen, denen mit den Verkaufspreisen nicht immer in gleichem Maße und mit der gleichen, vielfach geradezu sprunghaften Schnelligkeit gefolgt werden konnte. Gegenüber 2377 894,50 Mark im ersten Halbjahr 1906 hat sich der Gesamtumsatz im ersten Halbjahr dieses Jahres auf 2 609 746,85 Mark, und somit um 231 852,35 Mark erhöht. Von dem diesjährigen Halbjahresumsatz entfallen auf Waren 1 633 293,32 Mark, Brauwaren 605 400,70 Mark, Weißbäckerei 257 603,74 Mark, Brauwarenmaterialien 63 449,08 Mark.

Von den Umsatznahmen wurden in 30 Verkaufsstellen 2 343 023,51 Mark, durch die Gebäudensträgerinnen und die Bäckerei 229 963,51 Mark und durch die Portiers, Hauptlager und Hauptstellen zusammen 36 759,53 Mark gemacht. Auf eine Verkaufsstelle entfallen durchschnittlich 78 100,75 Mark Umsatz. 14 Verkaufsstellen hatten einen darüber hinausgehenden Umsatz und 16 Verkaufsstellen sind mit dem Umsatz unter der Durchschnittsumme geblieben. Den höchsten Umsatz hatte Lager 20 mit 135 664,27 Mark und den niedrigsten Lager 30 mit 42 442,28 Mark.

Der Mehrerlös für Brauwarenmaterialien entfällt hauptsächlich auf Brauwaren, die infolge billiger Beschlässe bei den sehr hohen Preisen den Mitgliedern zu billigen Preisen und in größerer Menge wie im vorigen Jahre geliefert werden konnten. Dabei waren freilich oft recht große, durch die Kohlenknappheit und die dadurch verlängerte Lieferzeit und auch noch durch andere Umstände hervorgerufene Schwierigkeiten zu überwinden. Die Anfordernungen der Mitglieder werden jedoch völlige Befriedigung finden.

Der Bäckereibetrieb hat wieder einen beträchtlichen Anstieg an der Erhöhung des Umsatzes erfahren. Gebaden wurden im ersten Halbjahr 1907 1 235 668 Brote gegen 1 122 897 im ersten Halbjahr 1906. Zu den im ersten Halbjahr dieses Jahres hergestellten Backwaren wurden 25 555 Zentner Roggenmehl und 15 872 Zentner Weizenmehl verbraucht.

Für den gesamten Wirtschaftsbetrieb der Genossenschaft sind im verfloßenen ersten Halbjahr im ganzen 239 557,43 Mark an Gehältern und Löhnen gezahlt worden. In der gleichen Zeit des vorigen Jahres betragen diese Ausgaben 219 393,78 Mark.

Neue Mitglieder sind im ersten Halbjahr 1831 beigetreten. Im vorigen Jahre waren der Genossenschaft in der gleichen Zeit 716 neue Mitglieder beigetreten. Von den in diesem Jahre beigetretenen Mitgliedern entfallen 240 auf Magdeburg, 615 auf Neustadt, 415 auf Sudenburg, 218 auf Budau, 94 auf Wilhelmsdorf, 21 auf Friedrichsberg und Werder, 35 auf Fernersleben, 43 auf Oberndorf, 31 auf Burg, 19 auf Diesdorf, 30 auf Oranau und Preßler, 45 auf Remsdorf und 21 auf verschiedene andere Orte.

Die für die Vertriebszeit kalkulatorisch ermittelte Bilanz ergibt nach zeitlichen Abschreibungen und Zurückstellung einer entsprechenden Summe zur Zahlung des fälligen Konsumvermögens ein Gesamtvermögen von 210 548,79 Mark, wovon für dieses Jahr wieder die Gewährung derselben Rückvergütung wie im Vorjahre zu erwarten sein dürfte. Dieses Ergebnis ist ein recht erfreuliches und sollte die Mitglieder zu neuem kräftigen Wirken für die Genossenschaft ermutigen.

Darauf wurde die Anschaffung von zwei neuen Wägen genehmigt. Einer Erweiterung der Dienstordnungen für den Konsumrat wurde zugestimmt. Die Sparplanaordnung soll in den §§ 4, 7 und 11 geändert werden. Eine Verbesserung ist insofern vorgenommen worden, daß die Vergütung mit dem Tage nach der Einzahlung beginnt und bis zum Tage der Abhebung dauert. Die neue Fassung wurde ohne Debatte genehmigt. Der Lagerinventar Hartmann, der seit fast 10 Jahren im Dienste des Vereins steht, soll pensioniert werden, weil seine Kräfte nicht mehr zur Ausübung der Arbeit ausreichen. Nach längerer Debatte wird der Antrag des Vorstandes genehmigt. In Burg hat sich die Arbeitslosigkeit herausgehoben, ein zweites Lager des Vereins zu errichten, das in die Unterstadt gelegt werden soll. In Burg waren bis Ende Juni 993 Mitglieder; das jetzige Lager hat einen Durchschnitt mit 10 000 Mark überzogenen Umsatz, durch

die für die Bewohner der Unterstadt ungünstige Lage wird das Geschäft aber beeinträchtigt. Die zweite Verkaufsstelle wird ebenfalls auf guten Ausblick rechnen können. Dann nahm die Versammlung noch den Bericht des Herrn Wilhelm Haupt über den Düsselborfer Genossenschaftstag und den des Herrn Holzmaier über die Generalversammlung der Großverkaufsgesellschaft entgegen. —

— **Die Tischlermeister Magdeburgs und der städtische Arbeitsnachweis.** Wir haben in der Sonntagnummer bereits Veranlassung genommen, die sonderbare Stellung der hiesigen Arbeitgeberverbände in der Holzindustrie der Arbeitsvermittlung gegenüber zu beleuchten. Heute geht uns nun folgendes Zirkular zu, welches uns veranlaßt, nochmals eine Klarstellung der Sachlage vorzunehmen. Wir sind nun so sehr dazu verpflichtet, weil die Vorstände beider Verbände die Tatsachen auf den Kopf stellen. Das Schreiben lautet:

Magdeburg, den 30. August 1907.

Werte Herr Kollege!

Von Seiten des Holzarbeiterverbandes der Verwaltungsstelle Magdeburg wird nach wie vor der Versuch gemacht, unsern von beiden Seiten, sowohl für Arbeitgeber und Arbeitnehmer angenommenen und ganz vorzüglich funktionierenden unparteiischen städtischen Arbeitsnachweis zu umgehen und dafür seine Arbeitsvermittlung einzusetzen.

Wir machen unsere werten Kollegen darauf aufmerksam, daß für uns nur der städtische Arbeitsnachweis zur Stellenvermittlung unserer Leute egifiziert und wir unbedingt bei diesem Beschluß stehen bleiben.

Der übrige Teil des Zirkulars ist für die Öffentlichkeit ohne Interesse. Unterzeichnet ist dasselbe: B. Dittmar, C. Niemann. Wir stellen diesen Angaben gegenüber fest: Im Juli 1906 wurde im Beisein der Herren Arbeitgeber und der Arbeitnehmer unter Vorsitz des Herrn Stadtrats Kaiser, ferner im Beisein des Geschäftsführers vom Nachweis, des Herrn Gehrt, festgelegt: Die Arbeitsvermittlung erfolgt nur zu den innerhalb der Holzbearbeitungsbranche bestehenden tarifmäßigen Löhnen und Arbeitszeiten. Das ist jedenfalls klar und deutlich. Wir haben durch unsere Beschwerden schon sehr bald festgestellt und bewiesen, daß entgegen den Abmachungen vermittelt wurde. Bisher waren wir der Meinung, daß derartige Abmachungen für jeden daran Beteiligten bindend sind. Die Arbeitgeberverbände waren also verpflichtet, mit uns gemeinsam darauf zu dringen, daß nach den festgelegten Bedingungen die Arbeit vermittelt wurde. Dies ist nicht geschehen, die Herren Arbeitgeber haben wohl die Beschwerden anerkannt in den Sitzungen, aber selber nichts zur Abhilfe getan. Jedenfalls waren die Herren der Meinung, daß der Nachweis nur für die kleineren Meister da sein sollte, denn es wurde festgestellt, daß die Herren Dittmar, Berger, Nojke und Müßendorf sich ihre Leute holten und einstellten, wo es ihnen beliebt und sich den Teufel um den Nachweis scherten, und so wird die Sache noch heute gehandhabt. Auch heute wird noch unter Tarif vermittelt. Am Sonntag erwählten wir schon Thielecke und Biermann mit 1/2stündiger Arbeitszeit, ferner bezahlt Kleine fortgesetzt unter Tarif. In der Donnerstagtagversammlung zeterten die Herren auch über das Submissionsverfahren, und wenn hier der Holzarbeiterverband verlangt, daß Kleine keine Leute erhalten solle, weil er nicht tarifmäßig bezahlt, so liegt dies nicht nur im Interesse der Arbeitnehmer, sondern auch der Arbeitgeber. Dadurch würde die elende Unterbückung auch eingeschränkt, und das Handwerk würde jedenfalls besser unterrichtet, als wie es durch den Beschluß der Arbeitgeber geschieht. Wir sind der Meinung, die Herren täten besser daran, mit den Arbeitnehmern Hand in Hand zu verfahren, um den vertraglichen Bedingungen überall Eingang zu verschaffen. Was dem einen Arbeitgeber recht, ist dem andern billig; so steht es. Wenn die Herren im Zirkular von Unparteilichkeit sprechen, so muß man sich unwillkürlich an den Kopf fassen. Ist es Unparteilichkeit, wenn die Arbeitgeber dem Geschäftsführer des Nachweises die Order erteilen, Leuten aus Burg oder andern Auslieferungsbereichen keine Arbeit vermitteln? Hier war es Pflicht der genannten Kommission, zu beraten, was geschehen solle, und danach hatte sich Herr Gehrt im Nachweis zu richten. Dies ist nicht geschehen, sondern der Order wurde Folge geleistet, so daß auf Beschwerde selbst Herr Stadtrats Kaiser seinem Mann darüber Luft machte. Wir sowohl wie ein Teil einschichtiger Arbeitgeber denken eben über das „vorzügliche, unparteiliche Funktionieren“ anders, und selbst die Herren Verbände, wie ihre eigene Handlung beweist. Es ist auch gar nicht wahr, wenn die Herren schreiben, wir wollten unsere Vermittlung wieder zur Einführung bringen. Im Gegenteil haben wir den Herren vom Arbeitgeberverband schon vor einem halben Jahre den Vorschlag gemacht, wie in Hildesheim einen parteilichen Arbeitsnachweis einzurichten. Wir haben also die Hand zum Frieden geboten, sie wurde aber von der andern Seite zurückgewiesen. Sieht man denn die Arbeiter für so dumm an, daß sie es nicht einsehen sollten, daß ihre Interessen auf dem städtischen Arbeitsnachweis mit süßen getreten werden! Durch das starke Festhalten an dem Herrenhandpunkt sind die Arbeiter natürlich gezwungen, wenn sie ihre Arbeiterehre wahren wollen, das selbe zu tun, was die Arbeitgeber unternehmen, und das Ende vom Liede — sind Differenzen. Wenn diese bis heute in nennenswerter Weise nicht zutage traten, so ist dies nur auf die überzogene Lang-
mut der Magdeburger Tischler zurückzuführen. Ob sie es sich noch ferner gefallen lassen werden, wird die Zukunft zeigen. Die einschichtigen Herren Arbeitgeber werden gut tun, ihre eigenen Interessen so zu wahren, wie es die Herren Dittmar, Nojke, Berger und Müßendorf in so ausgezeichnete Weise bis heute verstanden haben. Der Verbandsnachweis wird einem jeden Herrn so loyal entgegenkommen wie bisher.

Die Verwaltungsstelle Magdeburg
des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

— **Mauer und Bauarbeiter!** Auf dem Bau Kramas u. Zerm sind Differenzen ausgebrochen. Der Bau ist deshalb gestoppt; wir werden auf die Ursachen zurückkommen. —

— **Mühtung, Holzarbeiter!** Das heutige Inserat bitten wir dringend zu beachten wegen der am Mittwoch und Donnerstag tagenden Versammlungen. Die Verwaltung. —

— **Vom Typhus.** Aus einem Hause der Katharinenstraße wurde am Sonnabend ein junges Mädchen das typhusverdächtig war nach dem Rathenbergtal gebracht. Da sich in dem Hause ein kleines Vorkriegsgebäude befindet, ordnete die Gesundheitspolizei die sofortige Vernichtung der im Geschäft vorhandenen Nahrungsmittel, bestehend in Butter, Backwaren und Milch, an. Ein weiteres Umsichgreifen der Krankheit ist bisher nicht zu verzeichnen. —

— **Folgen des Sedanunfugs.** Im Hause Ruffenstraße 15, spielte sich am Sonnabend abend gegen 8 Uhr ein aufregender Vorfall ab, dem beinahe zwei Kinder zum Opfer gefallen wären. Der in der ersten Etage wohnende Makler Stadig war mit seiner Frau nach dem Zirkus gegangen und hatte seine beiden Töchter Erna und Käthe im Alter von 7 und 9 Jahren allein in der verfloßenen Wohnung gelassen. Während die beiden Kinder im ersten Schlafe lagen, wurde auf dem Hofe des Grundstücks, wie leider allgemein üblich, von andern Kindern allerlei Feuerwerkskörper, u. a. auch einige Kanonenschläge, abgebrannt. Darüber erwachten die Kinder und als sie aufstiegen und in der dunklen Wohnung den Rest eines Feuerwerks, der vom Hofe kam, sahen, glaubten sie, es brenne und stürzten beide in ihren Herzensangst nach dem Fenster. Ohne sich zu besinnen, stürzte sich das 7jährige Mädchen auf die Straße hinab, wo es bewußlos liegen blieb. Als einige auf der Straße stehende Hausbewohner sahen, daß auch das ältere Kiene machte, hinabzupringen, wurde schnell eine Leiter geholt und das 9jährige Mädchen, das nur noch mit einem Arm an der Fensterbrüstung hing, zur rechten Zeit gerettet. Außer inneren Verletzungen erlitt die abgestürzte Kleine, die sich in der obersten Wohnung in ärztlicher Behandlung befindet, starke Kontusionen am Kopfe. Barm endlich wird der Unfall, der innerer noch mit St. Sedan getrieben wird

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 205.

Magdeburg, Dienstag den 3. September 1907.

18. Jahrgang.

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag in Gießen 1907.

V.

Nachwahlen zum Reichstag.

Nachwahlen zum Reichstag, an denen die Partei beteiligt war, haben in der Zeit vom 1. August 1906 bis zum 1. Juli 1907 sechs stattgefunden. Davon fanden drei vor der Auflösung des Reichstags statt. Die bisherigen Abgeordneten dieser drei Kreise waren verstorben, darunter der Genosse Grünberg, der den Wahlkreis Döbeln-Rosfen-Rothwein vertreten hatte. An seine Stelle wurde in der Nachwahl Genosse Pinta gewählt. In den beiden anderen Kreisen, Stabe-Bremervörde und Sandersleben-Sonderburg, haben wir mit Stimmengewinn abgeschlossen.

Bei den allgemeinen Wahlen im Januar war der freisinnige Plattenvereins-Stipendiat Eichhoff doppelt gewählt worden. Das Mandat für Mühlhausen-Langensalza legte er daraufhin nieder, wodurch er aber mit seinem dortigen Wahlkollegen in bester Differenz geriet; er sollte versprochen haben, eventuell das Mühlhäuser Mandat zu behalten, was Eichhoff jedoch bestritt. Aber allen Meinungsverschiedenheiten zum Trotz haben schließlich Mitglieder des früheren Vorstandes der vereinigten liberalen Parteien in Mühlhausen am 29. April eine Erklärung veröffentlicht, in der behauptet wird, Eichhoff habe in der Komitteesitzung am 22. Dezember 1906 versprochen, im Falle seiner Doppelwahl seinen Thüringer Wählern treu zu bleiben. In der Nachwahl ging das Mandat, das bis dahin zum alten freisinnigen Besitzstand gezählt hatte, auf die Konservativen über. Für uns war bei dieser Wahl ein größerer Erfolg von vornherein ausgeschlossen, zumal das Zentrum, das sich mit seinen 2000 Stimmen am 25. Januar an der Wahl nicht beteiligte, bei der Nachwahl für den Konservativen eintrat. Bei der Nachwahl im Kreise Schleiden-Ralmedy kamen wir nicht ernstlich in Betracht.

Die Nachwahl in Glauchau-Merane ist durch den Tod unseres Genossen Ignaz Auer erforderlich geworden. In ihrem Siegestaumel glaubten die Gegner, uns den Wahlkreis entziehen zu können. In der Nr. 27 der reichsverbandlichen Korrespondenz ließ es in einem Aufsatz in bezug auf diese Wahl: „Auf deutsches Bürgertum, setze deinen sicheren Siegeslauf, der so ruhmreich am 25. Januar d. J. begonnen hat, fort, und tilge den letzten roten Fleck von deinem Rock! Auf, zur frühlichen Tat!“

Die Umkehrung der Nachwahl erfolgte mit ungewohnter Schnelligkeit; schon 16 Tage nach dem Tode Auers fand sie statt. Diese Eile hatte zweifellos eine Ueberrumpfung unserer Genossen zum Zweck. Die wohlvorbereiteten Gegner führten den Wahlkampf mit streiflosester Heftigkeit, und zwar ganz nach der Methode und mit den Waffen des Reichsverbandes. Die gesamte bürgerliche Presse des Wahlkreises brachte täglich die gemeinsten Angriffe gegen die Partei, und täglich haben die Gegner per Auto den Kreis mit Flugblättern überflutet. Versammlungen hielten sie in großer Zahl ab; besetzten aber auch alle von uns veranstalteten Versammlungen mit Rednern. Der gegnerische Kandidat sprach in jeder Versammlung, in der unser Kandidat Mollenhuth referierte. In den letzten Tagen verjachten die Gegner sogar systematisch unsere Versammlungen zu sprengen. Volkenshuth siegte aber mit einem Stimmengewinn, während die Gegner Stimmen verloren.

Landtagswahlen.

Im Dezember und Januar fanden in Württemberg die Neuwahlen zum Landtag statt, und zwar zum erstenmal auf Grund der durch die Verfassungsreform geschaffenen neuen Verhältnisnisse. Am 3. Dezember wurden die Bezirkswahlen vollzogen, wobei für jedes Oberamt und die Städte je ein Abgeordneter zu wählen war. Stuttgart hatte sechs Abgeordnete zu wählen. Die Abgeordneten für Stuttgart mußten nach dem Grundgesetz der Listen- und Verhältniswahl gewählt werden. Die Proportionalwahl wurde hier zum erstenmal in Deutschland bei Wahlen zu einer politischen Körperschaft angewandt.

Der Sperling.

Von Karl Gwald.

Die Schwalbe war schlechter Laune. Sie setzte sich aufs Dach, dicht neben den Stararten, und ließ die Flügel hängen.

„Keine Müde ist aufzureiben!“ piepste sie kläglich. „Alle sind weg, und ich bin so hungrig, so hungrig.“

„Heute morgen konnte ich keinen einzigen Wurm erwischen,“ sagte der Star und schüttelte den klugen Kopf.

Der Storch kam einberieselert und stand auf einem Beine auf dem gepflügten Felde, gerade vor der Gartenhecke, und sah ganz melancholisch aus.

„Von euch hat wohl keiner einen Frosch gesehen?“ fragte er. „Amen im Moor ist keiner und ich habe heute noch nicht gefrühstückt.“

Da kam die Drossel geflogen und setzte sich auf das Dach des Starfistens.

„Wie ihr aber die Flügel hängen laßt,“ sagte sie. „Was ist euch denn?“

„Ach...“ antwortete der Star... „nichts Besonderes, nur fangen die Blätter an zu fallen und die Schmetterlinge und die Fliegen und die Würmer sind verzehrt.“

„Ja, das ist allerdings schlimm für euch,“ sagte die Drossel. „Vielleicht nicht ebenso schlimm für dich, du Großmaul?“

sagte die Schwalbe.

Aber die Drossel trillerte vergnügt und schüttelte den Kopf. „Durchaus nicht,“ sagte sie. „Hab ich doch immer noch die Tannen, die nie die Blätter verlieren. Und ich kann noch so viele Wochen lang von all den herrlichen Beeren im Walde leben.“

„Wir wollen aufhören mit dem Gezänk,“ sagte der Storch. „Wir wollen lieber beratschlagen, was wir tun sollen.“

„Da ist wirklich nicht viel zu überlegen,“ antwortete der Star. „Denn wir haben keine Wahl. Wir müssen reisen. Me meine Jungen fliegen jetzt ganz gut; wir haben jeden Morgen drunter auf der Wiege geübt. Ich habe sie schon darauf vorbereitet, daß wir in den nächsten Tagen reisen.“

Das leuchtete den andern Vögeln ein außer der Drossel, die meinte, es habe keine Eile. Man verabredete also, am nächsten Tage drunter auf der Wiege zusammenzukommen, um Musterung unter den Reisegefährten zu halten.

Dann flogen sie auseinander, jeder seines Weges; aber oben unter dem Dache saß der Sperling, und der hatte gehört, wovon sie sprachen.

„Ach, wer da doch mitreisen könnte!“ dachte er. „Ich möchte so gern die fremden Länder sehen. Die Schwalbe, die gleich nebenan wohnt, hat mir erzählt, wie schön es da ist. Solch eine Menge Fliegen und Kirzchen und Getreide und solch wundervolle Wärme. Aber mich bittet keiner darum, mitzufahren. Ich bin nur ein armerlicher Sperling und die andern sind reiche, vornehme Vögel.“

Im ersten Wahlgang ist die Entscheidung über 48 Mandate gefallen, wobei der Sozialdemokratie fünf Sitze zufielen. Von den sechs Mandaten der Stadt Stuttgart eroberten unsere Genossen drei. Die Sozialdemokratie hatte von allen Parteien den stärksten Stimmengewinn zu verzeichnen; sie vereinigten 9177 Stimmen auf sich, gegen 58721 im Jahre 1900, hatte also eine Zunahme von 32996 Stimmen. Die Partei ist demnach in der Reihenfolge der Parteien von der vierten Stelle, an der sie bisher marschierte, an die erste Stelle gerückt.

In 27 Bezirken mußte eine zweite Wahl stattfinden. Da der Stichwahlzwang aufgehoben ist, konnten alle am ersten Wahlgang beteiligt gewesen und selbst neuangestellte Kandidaten bei den Nachwahlen auftreten; entscheidend ist die relative Mehrheit.

Nur durch die freiwillige Zurückziehung aussichtsloser Mandaturen konnte die Möglichkeit der Unterstützung des „kleinen Leibes“ herbeigeführt werden. Dieser Weg ist mit der zwischen der Sozialdemokratie und Volkspartei erzielten Verständigung beschritten worden. Entscheidend war der Gesichtspunkt, daß nirgends durch Aufrechterhaltung einer aussichtslosen Kandidatur die Gefahr des Sieges eines reaktionären Kandidaten heraufbeschworen oder erhöht werden sollte. Wo diese Gefahr nicht vorhanden war, gingen unsere Genossen selbständig vor. Die am 18. Dezember stattgefundenen Nachwahlen hatten folgendes Ergebnis:

Das „rote“ Kartell, wie das Wahlabkommen von Sozialdemokratie und Volkspartei von den Gegnern getauft worden war, tat seine Wirkung in 13 von den 20 Kreisen, die in dasselbe hineinbezogen worden waren. Die Sozialdemokratie erhielt durch das Abkommen drei statt der beabsichtigten fünf, die Volkspartei zehn statt der beabsichtigten fünfzehn Mandate. Es waren mitzuzählen die Nationalliberalen und drei der Bauernbund. Von den sieben Kreisen, die das Abkommen freigelassen hatte, eroberte die Sozialdemokratie aus eigener Kraft drei. Während die Sozialdemokratie, wie die Einzelergebnisse ausweisen, überall geschwächt für die Volkspartei eingetreten ist, wo das Abkommen es erforderte, kann das gleiche von der Volkspartei nicht behauptet werden.

Am 9. Januar wurden dann noch 17 Abgeordnete durch den Landesproporz gewählt. Das ganze Land ist zu diesem Zwecke in zwei Landeswahlkreise eingeteilt, von denen der eine neun und der andere acht Abgeordnete wählt. Bei diesen Wahlen fielen der Partei noch vier Mandate zu, so daß die Fraktionsstärke unserer Partei jetzt 15 beträgt, gegen 7 beim vorhergehenden Landtag.

Bei der Wahl am 9. Januar zählte die Partei 6000 Stimmen weniger als am 5. Dezember, was in der Hauptsache wohl darauf zurückzuführen sein wird, daß infolge der mit der mehrfachen Ausübung des Wahlrechts verbundenen Opfer diejenigen Industriearbeiter, die nicht an ihrem Wohnort beschäftigt sind, wesentlich schwächer gewählt haben. Der Wahlkampf hat wegen seines Zusammenhangs mit den Wahlen zum Reichstag an den Fleiß und die Opferfreude der württembergischen Parteigenossen die höchsten Anforderungen gestellt.

Unter denselben Umständen mußten die Hamburger Parteigenossen den Kampf zu den Bürgerchaftswahlen führen. Dort fanden die allgemeinen Wahlen am 1. Februar statt; es waren die ersten Wahlen, die nach der im vorigen Jahre durchgeführten Wahlrechtsreform vollzogen wurden. Auch dort ist das Proportionalwahlverfahren eingeführt, das wegen der Klaffenbildung der Bürger nach komplizierter ist als das in Württemberg. Die Hamburger Wähler haben bei dieser Wahl den Wahlrechtskränken eine nicht mißzuverstehende Antwort erteilt. Galt diese sich nicht durch die Klaffenbildung geschützt, so wären sie sämtlich hinweggefegt worden. Fast zwei Drittel der Wähler haben gegen den Wahlrechtssumfuss gestimmt.

Die sozialdemokratische Vorschlagsliste hat in der 1. Klasse 5586, in der 2. Klasse 135400 Stimmen auf sich vereinigt. Das heißt, in der 1. Klasse haben 465, in der 2. Klasse 11283 Bürger für die sozialdemokratische Liste gestimmt. Bei gerechter Proportionalwahl ohne Klaffenbildung würden der Sozialdemokratie von den 38 in der Stadt zu vergebenden Mandaten etwa 17 zugefallen sein. Jetzt sind es nur 10; eins in der 1. Klasse und

neun in der 2. Klasse. Die Klaffenenteilung hat also die Sozialdemokratie um zirka 40 Prozent ihres Rechtes betrogen.

Es gelang uns dann noch, bei den am 15. Februar stattgefundenen Grundeigentümerwahlen ein weiteres Mandat zu erringen. Auf unsere Kandidaten fielen hier 8811 Stimmen. Da jeder Wähler 20 Stimmen abgab, haben 190 Grundeigentümer für unsere Liste gestimmt. Bei den Wahlen handelte es sich um eine halbseitige Erneuerung der Bürgerchaft, so daß unsere Fraktion mit den nicht zur Wahl gestandenen acht Mandaten jetzt 19 Sitze stark ist, gegen 13 vor den Neuwahlen. Das Wahlergebnis ist ein großer Erfolg der Partei. Was unsere Genossen unter dem neuen Wahlgesetz erreichen konnten, ist ziemlich bis an die Grenze des Möglichen erreicht worden.

Ende November fanden im Großherzogtum Sachsen-Weimar die Landtagswahlen statt. Infolge der neuen Wahlkreisgeometrie verloren wir das Mandat für Zimena, dagegen gewannen wir aber das für Ruhla. Die Wahlkreise Apolda-Land und Willstedt wurden von unseren Genossen behauptet. Die Sozialdemokratie hat demnach auch im jetzigen Landtag drei Mandate inne. Die Wahlbeteiligung war nicht stark. Unser Exkurier Parteiblatt schrieb nach der Wahl, daß selbst die Beteiligung der Parteigenossen in den meisten Wahlkreisen viel zu wünschen übrig gelassen habe. Ein solches Verhalten von Parteigenossen läßt sich nicht entschuldigen, auch nicht mit der Abneigung gegen ein unzulängliches Wahlsystem.

Im Landesauschuß Elsaß-Lothringens, dem Parlament für die Reichsländer, war seit 1903 die Sozialdemokratie durch den Genossen Emmel vertreten; er war von der sozialdemokratischen Mehrheit des Mülhaufer Gemeinderats gewählt worden. Nachdem im Oktober v. J. bei der Gemeinderatswahl unsere Genossen gegenüber dem demokratisch-liberal-kerikalen Block die Mehrheit auf dem Mathaus nicht zu halten vermocht hatten, war auch mit dem Verlust des Mandats im Landesauschuß zu rechnen. Tatsächlich ging auch bei der am 29. November stattgefundenen Wahl das Mandat verloren. Der demokratische Gegenkandidat hatte sich mit der dem Zentrum gegenüber abgegebenen schriftlichen Verpflichtung, „nicht gegen die bestehende Konfessionschule zu stimmen“, die Stimmen des Zentrums erkaufte.

Einen schönen Erfolg hatten dagegen unsere Genossen in Elsaß-Lothringen bei den im September stattgefundenen Bezirksratswahlen aufzuweisen. Sie beteiligten sich in 17 von 31 zur Wahl stehenden Kantonen und haben zu den bisher innegehabten zwei Mandaten noch drei hinzugewonnen, und zwar: Geispolsheim, Schiltigheim und Gebweiler. Die wichtigste Funktion der Bezirksräte ist die Wahl von 24 der 58 Landesauschußmitglieder.

In Sachsen-Altenburg fanden im März die Landtagswahlen statt. Es waren die ersten Wahlen größeren Umfangs, die nach den Göttingerwahlen im Reich stattfanden. Der Reichsverband hatte wie bei der Reichstagswahl auch bei diesen Wahlen in den von der Sozialdemokratie bedrohten Wahlbezirken die Agitationsarbeit übernommen. Unsere Genossen haben jedoch die bisher innegehabten drei Sitze in der dritten Abteilung behauptet. Der sozialdemokratische Stimmengewinn beträgt 620.

Am 31. Mai fanden die Landtagswahlen in Bayern statt; sie wurden das erste mal unter dem direkten Wahlrecht vollzogen. Trotz der Beschwerung mit einer einjährigen Steuererregzeit, der Ableistung des Verfassungseides als Vorbedingung der Wahl, Sinaufrichtung des Wahlalters vom 21. auf das 25. Lebensjahr, der bezwärtigen Auslegung der Bestimmungen über den Wohnsitz und anderer schikanöser Nachschärfen der Ober- und Unterbehörden hatte die Sozialdemokratie einen großen Erfolg zu verzeichnen. Wir hatten 20 Mandate errungen, gegen 12 im verfloffenen Landtag. Acht Mandate in München, fünf in Nürnberg, vier in der Pfalz, zwei in Würth und eins in Erlangen haben wir den vereinigten Gegnern abgerungen. Dabei muß beachtet werden, daß von den 12 Mandaten im letzten Landtag höchstens drei aus eigener Kraft erkämpft wurden, so daß wir eigentlich 17 Mandate gewonnen haben. Von allen Parteien hat die Sozialdemokratie die größten Erfolge aufzuweisen.

Zur dritten Berliner Landtagswahl fand im November

Lange saß er so da und dachte über die Sache nach, und je mehr er nachdachte, desto betrübter wurde er. Als die Schwalbe am Abend nach Hause kam, bat der Sperling, ob er nicht mitreisen dürfe.

„Du? Du willst mit?“ fragte die Schwalbe und lachte ihn höhnisch aus. „Die Reise würdest du bald satt werden! Das geht in fliegender Fahrt über Land und Meer, über Berg und Tal. Viele, viele Meilen fliegen wir ohne Unerbrehung, ohne uns auszuruhen. Wie kannst du glauben, daß deine kurzen Flügel dich so weit tragen können?“

„Ach, ich möchte so gern mit!“ bat der Sperling. „Könntest du mir nicht die Erlaubnis beschaffen, daß ich mit unter den andern fliegen darf. Ich habe Ausdauer, ich werde schon mitkommen.“

„Ja, glaube, du bist verrückt,“ sagte die Schwalbe. „Du vergißt wohl, wer du bist.“

„O nein,“ sagte der Sperling. „Aber die Schwalbe machte sich daran, ihn über seine soziale Stellung zu belehren.

„Siehst du,“ sagte sie, „der reiche Kaufmann, der diesen Sommer über hier in seinem Landhause gewohnt hat, ist nun in die Stadt gereist, und der Baron von Zaarnholm hat es ebenso gemacht. Die Mäler, die sich hier draußen aufhielten, sind auch in Kopenhagen... Und erst im nächsten Frühjahr kommen sie wieder hier heranz. So machen wir vornehmen Vögel es auch. Sobald wir den Winter spüren, reisen wir dahin, wo es besser zu wohnen ist — nach den warmen, südlichen Ländern. Aber ihr armen Vorfahren müßt natürlich zu Hause bleiben und Not leiden. So hat unser Herrgott nun einmal die Welt eingerichtet... Dem Tagelöhner und dem Kämmer und andern kleinen Leuten geht es nicht anders.“

Der Sperling schweig zu dieser langen Rede still. Aber als die Schwalbe in ihrem Neste schlief, lag er wach und weinte über sein hartes Schicksal. Er hatte keineswegs die Hoffnung aufgegeben, doch mitzukommen.

Im folgenden Tage kamen die Vögel aus allen Himmelsgegenenden geflogen und stellten sich unten auf der Wiege auf. Da waren Stare und Störche und Schwalben und viele kleine Singvögel. Aber weder der Kukud noch die Nachtigall waren darunter, denn die waren längst abgereist.

„Angetreten!“ kommandierte ein alter Storch, der zwanzigmal unten in Ägypten gewesen war und darum als der Klügste von ihnen allen galt.

Alle Vögel stellten sich auf, und nun gingen die Ältesten und erfahrensten im Kreise herum und sahen nach, ob sie ihr Reisegepäck in Ordnung hatten. Alle, die zerzaute Flügel hatten und denen Schwanzfedern fehlten oder die nicht gesund und frisch anzusehen, wurden verworfen und fortgeschickt. Gehörten sie nicht gleich, so wurden sie ohne Warmherzigkeit totgeschlagen.

Auf einmal entstand ein großer Spektakel, als man den Sperling entdeckte, der unbemerkt hinzugeflogen war und sich mit den andern in Reih' und Glied aufgestellt hatte.

„So ein Vorfahren!“ rief der Star. „Er will auch mit!“

„So ein paar Flügel,“ sagte die Schwalbe, „mit denen, glaubt er, kann er nach Italien fliegen.“

Und alle Zugvögel machten ein großes Geschrei und lachten den armen Sperling aus, der ganz erschreckt mitten im Kreise saß.

„Ich weiß wohl,“ sagte er ganz demütig, „ich bin nur ein armerlicher kleiner Sperling. Aber ich möchte so gern die warmen, schönen Länder sehen. Verjucht es doch und nehmt mich mit. Ich werde schon meine Flügel zu gebrauchen wissen. Ich bitte euch herzlich darum.“

„Ein naseweiser Kerl ist's,“ sagte der alte Storch. „Wer sein elendes Leben wollen wir ihm lassen. Jagt ihn geschwind weg und dann fahren wir fort!“

Da jagten die Vögel den Sperling weg und er versteckte sich ganz unglücklich unter dem Dache. Aber als die Musterung zu Ende war, fingen die Zugvögel an, dabonzuziehen. Schwarz am Schwanz flog durch die Lüfte von dannen und der Sperling guckte ihnen vom Dache her traurig nach.

„Jetzt sind sie alle fort,“ sagte er, „und niemand außer mir ist zurückgeblieben.“

„Und ich!“ krächzte die Krähe.

„Und ich auch!“ sagte der Buchfink.

„Und ich nicht zu vergessen, mit Verlaub!“ piepste die Kohlmeise.

„Ja,“ sagte der Sperling, „so geht es. Es kommt, wie die Schwalbe sagt. Alle wir armen Vögel müßten hierbleiben und Not leiden!“

Der Winter war gekommen.

Auf allen Feldern lag Schnee und die Gewässer waren zugefroren. Alle Blätter lagen tot und zertrütert am Boden, und keine andern Blumen waren da als hier und dort ein kümmerliches, verformtes Gänjeskimmchen, das sich von dem gelben Grafe abhob.

Und die Fliegen und Mücken und Schmetterlinge und Mäler waren tot. Die Natur hielt ihren Winterschlaf, die Erde die desgleichen. Aber auf dem Grunde des Teiches hatte der Frosch sein Winterquartier bezogen. Er saß ganz tief im Schlamm, nur das Maul ragte hervor, und so gedachte er den ganzen Winter über zu sitzen.

Den Vögeln, die zurückgeblieben waren, ging es doch gar nicht so schlecht.

Die Krähen hatten jeden Abend große Gesellschaft in dem Wäldchen und krächzten und schwahten, daß man es weit, weit weg hören konnte. Der Buchfink und die Kohlmeise hüpfen so vergnügt in den Büschen umher und pflückten auf, was sie finden konnten.

Nur der Sperling war beständig verzagt. Er saß auf dem Dachstuhl und kroch in sich zusammen und dachte die ganze Zeit an die Zugvögel.

„Jetzt sind sie da unten,“ sagte er zu sich selbst. „Hier

eine Wahlwahl hat. Es stießen aus 512 Wählerinnen, welche im Jahre 1908 sozialdemokratisch gewählt hatten. Gewählt wurden diesmal 588 Wählerinnen, mithin erzielten wir einen Gewinn von 67 Wählerinnen. Bei der Abgeordnetenwahl wurden abgegeben für die Sozialdemokratie 1112, für den Freisinn 1117 und für die Konservativen 211 Stimmen. In der Stichwahl erhielt Müller-Sagan 1370 Stimmen, während für unsere Genossen Ledebour 1108 Stimmen abgegeben wurden. Der Freisinn hat diesen Sieg nur dem „elendesten aller Wahlsysteme“ und seinen konservativen „Freunden“ zu danken.

Bei einer Bürgerstimmabgabe in Bremen verloren unsere Genossen das von dem verstorbenen Genossen Struckmann erteilte Mandat trotz Stimmzunahme, weil die Bürgerlichen bei dieser Wahl zusammengingen.

Zurzeit ist die Partei in den Parlamenten von 18 deutschen Bundesstaaten mit 185 Abgeordneten vertreten: Bayern 20, Hamburg 19, Bremen 17, Württemberg 15, Baden 12, Hessen 7, Sachsen-Meinungen 7, Schwarzburg-Rudolstadt 7, Koburg-Gotha 6, Oldenburg 4, Lübeck 4, Meckl. v. d. L. 4, Sachsen-Weimar 3, Sachsen-Altenburg 3, Lippe 3, Anhalt 2, Sachsen 1, Schaumburg-Lippe 1.

Provinz und Umgegend.

Die Sachseingänger wohnen.

Wiederholt hatten ländliche Arbeiter und Arbeiterinnen den Dienst bei dem Gutsherrn Gütke in Rudorf bei Halle verlassen und bittere Klage gegen den Gutsherrn geführt. Auch vor acht Tagen fanden der polnische Arbeiter Janeczec, dessen Ehefrau ein zweiter polnischer Arbeiter und noch zwei jugendliche polnische Arbeiterinnen vor dem Schöffengericht in Halle wegen Kontraktbruchs. Die fünf Personen hatten von dem Amtsvorsteher Strafmandate über je 15 Mark erhalten, weil sie Anfang Juli den Dienst bei Gütke unbesetzt verlassen hatten. Sie haben inzwischen in Thüringen anderweitige Beschäftigung angenommen, hatten bezüglich der Strafmandate gerichtliche Entscheidung beantragt und kamen. Sie behaupteten, berechtigt den Dienst verlassen zu haben. Der Wohn- und Schlafraum, in dem in zwei Betten das Ehepaar Janeczec und zwei jugendliche Mädchen schliefen, sei außerordentlich beengt gewesen; es sei ein Stuhl von der Decke des Raumes heruntergefallen, so daß Gefahr für Gesundheit und Leben bestanden hätte. Das Fenster sei mit Bindfaden zusammengebunden gewesen. Ein Schlafraum unter dem Dach, in dem der zweite Arbeiter kampierte, habe jeder Beschreibung gegewort. Da der als Zeuge geladene Gutsherr sich auf den Standpunkt stellte, „bei ihm sei alles im Lot“, beschloß das Gericht eine Snaugenscheinnahme der Wohnräume vorzunehmen. Das ist geschehen und die damals vertagte Verhandlung wurde mit der Bekanntgabe des Protokolls, das Amtsrichter Jellmann in den Wohnräumen aufgenommen hatte, fortgesetzt.

Es heißt da u. a.: Der Raum, in dem das Ehepaar und zwei junge Mädchen in zwei Betten schliefen, war sehr beengt. Ein Fensterflügel war ausgehoben, die Scheiben waren zertrümmert und die Deffnungen waren mit Pappstücken bedeckt. In dem Zimmer, das nur ein Fenster hatte, war schlechte Luft. Von der Decke waren Kalkstücke heruntergefallen. In dem Dachraum, in dem der andre Arbeiter schlief, befanden sich faulige Deffnungen. Eine Zugangstür hatte der Raum nicht. Es bestie Feuergefahr. Der Raum war sehr schmutzig, gesundheitswidrig und der dort wohnende Arbeiter sei dem Wind und Wetter ausgesetzt gewesen. Der Vorstehende gab dann bekannt, daß nach Gesetzesbestimmungen vom 11. Mai 1860 aus jittlichen Gründen besondere Schlafräume für Ehepaare, Männer, Frauen und Jugendliche verlangt werden. Leider hatte der Amtsvorsteher diesbezüglich keine Anordnungen erlassen. Jetzt sei aber eine solche in Vorbereitung.

Darauf wurde der Gutsherr Gütke in den Gerichtssaal gerufen und ihm vom Amtsrichter mitgeteilt, daß familiäre Angelegenheiten auf Grund der Snaugenscheinnahme der Wohnräume freigesprochen und ihm, Gütke, sämtliche Kosten, auch die notwendigen Auslagen der Angeklagten, auferlegt worden sind. Nicht die Angeklagten, so hieß es in der Urteilsbegründung, sondern der Gutsherr habe sich strafbar gemacht, weil er Arbeitern und Arbeiterinnen polizeiliche und gesundheitliche Schlafräume angeboten habe. Wenn jemals eine Anzeige unbegründet gewesen ist, so sei es die des Gutsherrn gewesen. Das Schlafen in dem Dachraum sei gesetzlich keineswegs zulässig gewesen, und unbillig sei es, Ehepaare und junge Mädchen gemeinschaftlich in einem Räume schlafen zu lassen. — Der Gutsherr machte etwas große Augen,

marmelte unterwürdigste Worte vor sich hin und sprach von Zeugnissen, die er doch wohl zu verlangen habe. Der Amtsrichter gab aber dem Angeklagten Janeczec den Rat, die Forderungen der Angeklagten gleich in der Gerichtsschreiberei geltend zu machen. — Ein Beitrag zur „Landflucht“, der andern Agrariern und — Nichtern zum Studium zu empfehlen ist. —

Affersleben, 2. September. (Die letzten Stadterordneten-Wahlen) der zweiten Klasse geben nach ihrem Ausgang Anlaß zu heftigen Auseinandersetzungen. Die Einberufung der Vorparlamenten beklagen sich bitter über die Disziplinlosigkeit der Wähler. Wähler lassen wiederum Erklärungen los, wonach sie sich keinen Kandidaten vorzeichnen lassen wollen. Die einzige bemerkenswerte Äußerung bezog sich auf die Abschaffung der öffentlichen Stimmabgabe. Es wird bitter beklagt, daß die Wähler in der Geschäftswelt außerhande seien, öffentlich ihrer Meinung Ausdruck zu geben. Hierzu muß bemerkt werden, daß Arbeitgeber in diesen Kreisen, falls die bei ihnen beschäftigten Arbeiter nicht in ihrem Sinne wählen, diesen entweder Vorhaltungen machen oder sie entlassen. Wie ein solches Verhalten zu beurteilen ist, haben wir zur Genüge schon des öfters ausgesprochen. Seitens der „Unentwegten“ wird aber sofort ein Dämpfer auf solche Auslassungen gesetzt. Niemand habe Ursache zu beklagen, es werde keine Stimmabgabe bei den Behörden eine Verwertung erfahren. Gleichen wir selbst auf dem Standpunkt, daß jeder Wähler „unentwegt“ zur Stimmabgabe schreiten soll, so wissen wir aber auch, daß viele Wähler der 3. Abteilung durch diese „Unentwegten“ der 2. Klasse daran gehindert werden. Es ist nur Komödie, solches Geschreibsel loszulassen. —

— (Gewerkschaftskartell) In der letzten Sitzung des Kartells fehlten unentschieden ein Delegierter der Maurer, der Holzarbeiter, der Buchbinder und zwei Delegierte der Zimmerer; anwesend sind 21 Delegierte. Beschlossen wird, die Bildungskommission freie Hand in der Wahl der zu treffenden Veranstaltungen — künstlerischen und wissenschaftlichen Charakter — für den kommenden Winter zu lassen. Im allgemeinen führten einige Redner Beschwerde über das Verhalten einiger Berufsangehöriger, die sich nicht ihrem Verband anschließen, sondern anderen Verbänden. Von den Malern sind z. B. zwei in andern Verbänden organisiert, einer in dem Metallarbeiterverband, ein anderer in dem Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiterverband. Es soll darauf hingewirkt werden, diese unbilligen Verhältnisse abzuändern. Die Bibliothek ist vom kommenden Sonntag an wieder geöffnet. Hierbei wurde der Wunsch laut, daß nunmehr auch die Metallarbeiter ihre Bücherammlung der Gewerkschaftsbibliothek überweisen. Die etwa noch abzurufenden Gelder für die streikenden Tabakarbeiter sind sofort abzuliefern. Ebenso sind die ausgegebenen Fragebogen baldigt an Genossen Mikowsky abzugeben. —

Burg, 2. September. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am Donnerstag abend seine Monatsversammlung ab. Der Bericht war, entgegen der vorigen Versammlung, ein besserer. Genosse H. Weims-Magdeburg brachte den Bericht vom internationalen Sozialistenkongress, dem lebhaft zugestimmt wurde. An den Bericht von der Generalversammlung, den Genosse D. Keinelt gab, knüpfte sich eine äußerst lebhaft diskutierte, an der sich die Genossen Pohlmann, Stollberg, Szepczanski, Blumtritt, Keinelt, Katurbe und Weims beteiligten. Rameinlich war es die auf der Generalversammlung beschlossene Erhöhung der Beiträge auf 40 Pfg., die den Stoff bildete. Die Opferwilligkeit unserer Parteigenossen hat noch immer unsern Gegnern imponiert. Der Erhöhung auf 40 Pfg. muß eine intensive Agitation auf Gewinnung neuer Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins folgen. Die Gegner sind an der Arbeit, es gilt unsere Waffen zu schärfen, um den Kampf mit ihnen erfolgreich durchzuführen. Parteigenossen! Nicht heimliche Momente seien maßgebend, behaltet unsere großen Ziele im Auge. Schon oft hat unsere Schlagfertigkeit viel genützt; sorgt dafür, daß dies auch jerner geschieht. Sucht einen Ehrgeiz darin, daß unser Ort, nach den Reichstagswählern bemessen, stets die meisten Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins zählt. Auf, an die Arbeit. Der Freisitz gilt's! —

Bernigerode, 2. September. (Kartellbericht.) Der Vorstehende gab zunächst bekannt, daß am Sonnabend den 7. September die öffentliche Gewerkschaftsversammlung stattfindet, welche sich mit der Frage der Notwendigkeit eines Gewerbegerichts für Bernigerode und Umgebung befaßt. Die Delegierten wurden ersucht, in den Kreisen der Arbeiterklasse für einen guten Besuch zu sorgen. Als Referent ist der Genosse Brandes (Magdeburg) gewonnen worden. Eine längere Ansprache führte das Vergnügungswesen herbei. Es wurde ein Programm aufgestellt, welches gemeinsam mit der Partei und den Soldatenorganisationen im kommenden Winter zur Ausführung gebracht werden soll. Geplant sind unter anderem ein Rezitationsabend sowie ein Lichtbildvortrag. Aus dem den Delegierten gegebenen Bericht von den Sitzungen der „Volksgarten“-Kommission ist zu entnehmen, daß an Stelle des am 1. Oktober von seinem Posten als Wirt des „Volksgarten“ zurückgetretenen Genossen Jüngling der Genosse Salzweil gewählt wurde. Das kürzlich abgehaltene Gewerkschaftsvergütigen hat den gebotenen Erwartungen nicht entsprochen, trotzdem etwas Gutes geboten worden war. Zum Schluß wurden die Delegierten noch aufgefordert, die noch ausstehenden Sammellisten für die ausgesperrten Tabakarbeiter baldigt abzuliefern. —

garden“ zurückgetretenen Genossen Jüngling der Genosse Salzweil gewählt wurde. Das kürzlich abgehaltene Gewerkschaftsvergütigen hat den gebotenen Erwartungen nicht entsprochen, trotzdem etwas Gutes geboten worden war. Zum Schluß wurden die Delegierten noch aufgefordert, die noch ausstehenden Sammellisten für die ausgesperrten Tabakarbeiter baldigt abzuliefern. —

Bernigerode, 2. September. (Berichtigung.) In der Nummer der „Volkstimme“ vom 20. August werden in einem Bericht von hier über mich Behauptungen aufgestellt, die nicht allen Punkten den Tatsachen entsprechen. 1. Dem entlassenen Steinbrucharbeiter konnte ich die Papiere nicht sofort ausshändigen, weil ich diese nicht im Besitze, sondern in meiner stundenweit entfernten Wohnung aufbewahre. 2. Handwerkszeug ist in meinem Besitze stets genügend vorhanden. Den Ausdruck: der Arbeiter solle mit „Lammzapsen“ arbeiten, habe ich allerdings in der Erregung über das Benehmen des Arbeiters getan. 3. Die Papiere sind von mir nicht gekennzeichnet worden. Da der Arbeiter nicht ordnungsgemäß seine Entlassung nahm, ist dies im Entlassungsschein bemerkt worden, wozu ich berechtigt war. Im übrigen wünsche ich, die Errichtung eines Gewerbegerichts genau so dringend wie die Arbeiter.

Friedrich Gotopp, Steinbrucharbeiter.

Militär-Justiz.

Ein militärisches Schreckensurteil konnten wir in der Sonnabend-Nummer aus Meife melden. Der Sachverhalt ist folgender: Am 3. August d. J. mußten die Mannschaften der Arbeiterabteilung Ehrenbezeugungen üben, für den Fall, daß sie am folgenden Sonntag ausgehen dürften. Am Sonntag erging aber ein Ausgeheverbots, das begreiflicherweise allgemeine Unzufriedenheit erregte. Der Soldat Günther, der am Mittag vor Meife nicht, trank dafür aber ein größeres Quantum Schnaps. Dann verließ er die Kaserne durch ein Hintertür, ging in eine Destillation und bekam dort von Zivillisten für 30 Pfennig Schnaps mit Essenz. Dann ging er mit einem Malermeister in ein andres Restaurant, wo er in ein Stadium von Betäubungsgelächter geriet, aus dem er sich erst im Lazarett, im ernüchterten Zustand wiederfindet. In diesem Zustande taumelte er seines Weges, bis er schließlich gegen 7 Uhr abends in der Nähe der Kaserne gesehen wurde. Ein Jährlich suchte ihn durch gültiges Jureden zur Rückkehr nach der Kaserne zu bewegen, doch flüchtete Günther über einen Baum, wo er schließlich von einer Militärpatrouille festgenommen wurde, wobei er heftigen Widerstand leistete. Nach der Kaserne mußte er förmlich geschleppt werden. Dort waren infolge der herrschenden Erregung wegen des Ausgeheverbots Doppelposten gestellt worden. Als nun die Patrouille mit Günther anlangte, stürzte ein Haufen Arbeitssoldaten hervor und entriß ihr diesen. Sie riefen: „Wir sind doch hier nicht im Zuchthaus! Günther, Du wirst dich doch nicht von einem Heeruten verhaften lassen!“ und dergleichen. Dann wurde Günther von ihnen unter Hochs im Zuchthaus nach der Kaserne gebracht. Auf diese Weise hatten sich die Arbeitssoldaten ihres Wollens entledigt. Doch der Militarismus fordert, daß jeder Soldat mit Gehuld und ohne zu murren jeden Befehl als einen weisen und unerforschlichen Ratsschluß hinnimmt, und so wurden die Unzufriedenen, die sich an dem geschilderten Akt mehr denn als bloße Zuschauer beteiligt hatten, unter Anklage gestellt. Militärischen Auftuhr und Abtunungsüberlegung sollten sie verübt haben. Das Urteil lautete gegen den Soldaten Mietwiedomski als Nebelsführer auf 7 Jahre und 1 Woche Zuchthaus, erneute Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und Entfernung aus dem Geere, gegen seinen Kameraden Subrich auf 7 Jahre und 1 Woche Gefängnis und Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, und gegen den Soldaten Bischof auf 5 Jahre 6 Monate Gefängnis. Gegen Günther selbst mußte die Sache vertagt werden, da Bedenken an seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit entstanden waren. Er wird vorläufig einer Zrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes überwiesen werden. Der Glückselig! —

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Am Donnerstag den 5. September, abends 8½ Uhr, Sitzung bei Büchsefeld. —
Saltbe-Weierhühner. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Mittwoch abends 8 Uhr Bescheid bei Barieis. 204
Freiheit. Volksverein. Am Dienstag den 3. September, abends 8½ Uhr, Versammlung beim Genossen Heimemann. 247
Burg. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. bei Zeffe Versammlung. 878

liegen Schnee und Eis. Aber im Süden, in den wunderbaren, warmen Ländern ist ewiger Sommer. Hier habe ich kaum das wackere Wort, aber da unten schmelzen sie im Überflut. Ach, wer doch mitgereist wäre!

„Kommt herunter zu uns!“ riefen der Buchfink und die Kohlmeise.

Aber der Sperling schüttelte den Kopf und blieb auf dem Dache sitzen.

„Ich werde vor Schnupfen, ich kann es nicht aushalten!“ jachte er und machte eine lange Lure durch die Luft, um sein Blut zu beruhigen.

Aber das half nichts. Wo er hinam kam ihm alles so armlich und löhl vor. Draußen auf dem Felde stieg die Lerche empor und sang ihre Triller.

„Guten Morgen, Spatz!“ zwitscherte sie. „Es freut mich, zu sehen, daß du daheim geblieben bist. Ich bleibe auch hier, solange ich es nur aushalten kann. Es ist so wunderbar hier in der Heimat, auch im Winter. Sieh nur, wie sich die Bäume mit Reif geschmückt haben, wie blank das Eis und wie glänzend weiß der Schnee ist!“

„Hier ist's erdärmlich,“ jachte der Sperling. „Armut und Not allerwegen.“

Aber die Lerche hörte gar nicht, was er sagte; jubelnd flog sie weiter.

„Hah!“ krächzten die schwarzen Dohlen. „Der Winter ist doch gar nicht so schlimm.“

Und solch prägnante sie auf dem Felde umher und jachen sich noch allen Seiten um, denn sie wußten, daß sie sich gut ausmahlen an dem weißen Schnee.

„Der Winter ist eigentlich ganz erträglich,“ jachte die Waldmans und machte die Schanze zu ihrem Lager hinaus. „Dauert er nur nicht zu lange, so reicht der Sommer schon aus. Ich habe meine Speisekammer im Sommer gut gefüllt, und solange man zu essen hat, hält man sich immer warm.“

Der Sperling hörte das alles, aber es half ihm nichts.

Die jähren zufrieden mit ihrem Lote zu sein,“ jachte er zu sich selbst, „und das ist ja gut für sie. Ich kann mich nicht in mein armeliges Dasein finden.“

Während flog er nach Hause und jachte sich wieder auf des Dach.

„Nun weiß ich, was ich tun werde!“ jachte er plötzlich. „Ich will in das Nest der Schwalbe kriechen. Da will ich heute nachschlafen, dann kann ich im Winter, ich wäre eine Schwalbe.“

Das tat er auch, und die ganze Nacht träumte er, er flog über Berge und Täler dahin, über Länder und Meere, hin bis nach Mexiko. Ihn war so leicht zu sein, so frei, seine Flügel tragen ihn spielend durch die Luft — es war der herrlichste Traum, den er je gehabt hatte.

Was nun es noch er jeden Abend in das Schwalbennest hinein, und da blieb er bis in den hellen Tag hinein liegen. Denn er heraussah, so sah er auf dem Dachstuhl oder in dem linken Ausgange und froh in sich zu sein. Denn die Frau des

Gärtners ihm nicht hin und wieder ein paar Krümmen hingeworfen hätte, so wäre er sicher Hungers gestorben.

Denn er kümmerte sich um nichts — jachte sich nur danach, daß es Abend werden sollte, damit er wieder träumen konnte. Jeden Abend träumte er daselbe, aber überdrüssig wurde er dessen nie.

„Das ist beinahe ebenjogut wie Reisen,“ dachte er. „Könnte ich doch nur am Tage träumen!“

Aber allmählich wurde er ganz witz im Kopfe und achte auf nichts mehr.

Nach und nach vertrieb der Winter, und nun war er bald zu Ende. Die Tage wurden länger und der Sonnenschein wärmte wieder mehr.

„Was, bist du noch hier?“ jachte die Sonne zu dem Schnez. Und unablässig jachte sie auf ihn nieder, bis dem Schnez zuletzt ganz flau wurde und er jomolz und in die Erde sank.

„Was ist wenig,“ jachte die Wolke zur Sonne, „wir müssen erst ein Hauptmachen betrinken, ehe du dich an die Arbeit machen kannst.“

Da fiel sie als Gefragten zur Erde hernieder, wusch die Fänge der Bäume und Büsche und sammelte sich zu einem richtigen kleinen See oben auf dem Giebel.

„Nun komme ich! Nun komme ich!“ jachte der wirkliche See, der unter dem Giebel war.

Er hob seine Brust und strengte mit einem mächtigen Seufzer die Muskeln, so daß alle die kleinen Wellen hüpfen und tanzen wie Jungen, die der Schule entkommen sind.

Und nun brach die Sonne durch die Wolke durch und tausend kleine, grüne Krümmen aus der Erde hervor.

„Leh mir deine Flügel!“ jachte der Winter zum Sturmwind.

„Ich mag nicht!“

Und weg flog er nach den kalten Ländern ganz oben im Norden, wo immer Winter ist.

Aber die Jungfer Frühling schickte Botenschaft, daß man sie nun bald erwarten könne.

Der einzige, der nichts merken konnte, war der Sperling. Er lag jetzt den ganzen Tag in dem Schwalbennest und flog nur ein Viertelstündchen aus, um ein wenig Nahrung in den Leib zu bekommen. Er hatte nicht die geringste Ahnung davon, daß es jetzt wieder Sommer werden sollte. Denn er war ganz natürlich geworden und bildete sich ein, er wäre die Schwalbe.

Aber dann kam die Schwalbe eines Tages zurück.

„Hi! Hi!“ krächzte sie. „Nun alles bereit, uns anzunehmen?“

Darauf wollte sie erst jachte sein, und darum flog sie den ganzen Tag auf Feld und Wiege umher.

„Sehr viele Mägen sind noch nicht da; aber die können ja noch kommen,“ jachte sie am Abend, als sie zurückkam.

Sie guckte in den Sturzregen hinein, um den Nachbar zu begrüßen; aber da war gerade niemand daheim, und dann schickte sie sich an, zu Bett zu gehen.

Aber als sie in ihr Nest kriechen wollte, merkte sie, daß jemand darin lag.

„Was ist das!“ sagte sie. „Wer hat sich unterstanden, mein Nest in Besitz zu nehmen?“

„Das ist nicht deines!“ jachte der Sperling, der darin lag; „ich bin die Schwalbe! Ich bin eben von Afrika heimgekehrt. Das kannst du mir glauben, da unten war es herrlich; ich kann dir eine ganze Menge erzählen.“

Die Schwalbe war einen Augenblick vollständig sprachlos.

Dann jachte sie wütend: „Ja, das kannst du mir glauben, ich werde dir etwas erzählen, du erdärmlicher Spatz! Konnte ich es mir nicht denken, daß du es wagt, her so frech gewesen ist, mir mein Nest zu stehlen. Du wagt ja schon im vorigen Jahre nicht ganz richtig im Kopfe. Willst du jetzt wohl machen, daß du heraussommst, und zwar geschwind!“

Aber es half nichts, soviel die Schwalbe schreien und drohen mochte. Der Sperling war ganz sicher, daß er in seinem guten Rechte war. Er fuhr fort, der Schwalbe zu erzählen, daß er eben aus Afrika heimgekehrt und daß er so müde sei; nun wolle er Ruhe zum Schlafen haben.

„Ich werde mich rächen!“ jachte die Schwalbe und flog fort. Aber im Neste lag der Sperling ganz ruhig und schlief. Er träumte von den warmen, schönen Ländern mit allen den Tieren und Vögeln und Kirzchen.

Er schlief noch, als die Schwalbe mitten in der Nacht wiederkam. Den breiten Schnabel hatte sie voll von Schlamm, und in aller Stille begann sie, das Nestloch zu vermauern. Die ganze Nacht flog sie hin und zurück, und als die Sonne aufging, war das Loch dicht verschlossen.

„Jetzt kann der zufrieden sein da drinnen!“ dachte die Schwalbe und fing an, sich ein neues Nest zu bauen.

Drei Tage später trafen sich die Schwalbe und der Star auf der Wiege. Sie begrüßten sich und erzählten, was sie erlebt hatten, seit sie sich zuletzt sahen.

„Das Sonderbarste kommt zum Schluß!“ jachte die Schwalbe. „Kannst du dir denken... als ich nach Hause kam, hatte der Sperling mein Nest in Beschlag genommen und ich konnte ihn gar nicht herausbekommen.“

„Was!“ rief der Star. „Was jingst du denn da mit ihm an?“

„Kommt mit, dann wirst du sehen,“ antwortete die Schwalbe. Sie flogen beide zu dem Neste, und die Schwalbe erzählte, wie sie sich gerächt hatte.

Sie hatten ein Loch mit ihren Schnäbeln und der unglückliche Sperling fiel tot zu Boden.

„Es geschieht ihm recht,“ jachte die Schwalbe, und der Star nickte, denn er meinte es auch.

Aber der Buchfink und die Kohlmeise standen unten auf der Erde und betrachteten den toten Vogel.

„Der arme Sperling,“ jachte der Buchfink, „er tut mir leid.“

„Er konnte kein besseres Geschick erwarten,“ jachte die Kohlmeise. „Er war ehrgeizig, und das darf man nicht sein, wenn man ein Sperling ist.“ —

Die Himmelserscheinungen im September.

Von Georg Raefner in Bremen.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir am 24. September, am Tage der zweiten Tagundnachtgleiche des Jahres, feststellen werden, daß die Sonne den Äquator überschritten hat, daß der Herbst beginnt, daß der „Sommer“ zu Ende ist, so wird das bei uns jeder nur ironisch auffassen. Der Abschied vom „Sommer“ wird uns diesmal leicht werden, einfach deshalb, weil wir nichts von ihm zu spüren bekommen haben. Die abnorme Witterung des Winters, die diesmal ausnehmend kalt war, hat sich weiter fortgesetzt. Die Ursache des schlechten Wetters war in einer Ebbe im Ostmeer zu suchen, die beharrlich über unsern Gegenden sich erhielt und von Nordstandlinien bis zum Nordischen Meere reichte. Sie war die Bahn einer großen Reihe von Regenwolken, die von Norden nach Süden ziehend ihren Segen über unsern Häuptern entließen. Zwischen durch kam mal wieder kurze Zeit der Aufklärung. Fast stets aber herrschte tiefe Temperatur, durch die von Norden herbeiströmenden Luftmassen verursacht. Auf einen Nachsommer werden wir nicht rechnen dürfen. Das glauben zwar viele Leute, aber ihre Meinung, daß sich alles einigermaßen gleichmäßig verteilen müßte, stimmt nicht. Die Witterung kann noch lange in gleicher Weise anhalten wie jetzt, und dann sind wir vielleicht schon im Winter. Sicherlich läßt sich darüber nicht aussagen, denn so weit ist die Meteorologie heute leider noch nicht.

Die Tage nehmen jetzt besonders rasch ab, weil in der Nähe der Tagundnachtgleichen die scheinbare Sonnenbahn sehr steil geht. Die langsame Zunahme des scheinbaren Durchmesser der Sonne dauert fort, ein Zeichen unserer weiteren Annäherung an die Sonne. — Herr Prof. Gale, der als Sonnenbeobachter einen vorzüglichen Ruf genießt, scheint es gelungen zu sein, „stereoskopische“ Aufnahmen der Sonne zu machen. Jedes unserer beiden Augen sieht bekanntlich einen betrachteten Gegenstand anders, weil beide voneinander etwas entfernt sind. In unserer Anschauung decken sich aber die beiden Einzelbilder unserer Augen, wodurch das „stereoskopische“, das räumliche Sehen zustande kommt. Nur durch diesen Umstand ist es uns überhaupt möglich, die Gegenstände räumlich zu sehen, zu erkennen, daß manche Teile eines Gegenstandes weiter von uns ab sind, andre wieder näher. Stellt man nun zwei Bilder her, die von zwei Standpunkten aus gesehen sind, welche unsere Augenentfernung haben, und betrachtet sie in einem geeigneten optischen Apparat, dem Stereoskop, dann erscheinen sie uns ebenfalls räumlich. Solche Stereoskopbilder sind schon früher mit Erfolg aus gewöhnlichen Sonnenaufnahmen zusammengestellt worden. Direkte Aufnahmen sind aber bisher nicht gemacht worden. Solche veröffentlicht aber Professor Gale im „Astrophysical Journal“. Sie stammen von einem und demselben Tage, dem 22. August 1906 vor- bzw. nachmittags. Auf diesen Bildern treten die Faceln ganz deutlich über das Normalniveau der Sonne hervor, überragen jedenfalls die in ihnen eingebetteten dunklen Sonnenflecke. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser stereoskopische Effekt nur scheinbar ist. Genaueren Aufschluß können darüber erst größere Zahlen von Aufnahmen geben.

Die beiden inneren Planeten sind in diesem Monat unsichtbar; die Venus kommt am 15. September in obere Konjunktion mit der Sonne, d. h. steht von uns aus gesehen jenseits der Sonne und verbirgt sich in deren riesiger Lichtfülle.

Die Sichtbarkeitsdauer des Mars, der als rötlich schimmernder Stern im Sternbild des Schützen steht, nimmt wiederum etwas zu, bis auf vier Stunden am Ende des Monats. Ueber diesen Planeten, der bis jetzt in außergewöhnlich günstiger Stellung zu uns stand und noch günstig steht, kommen namentlich von jüdischen Sternwarten immer mehr Nachrichten. Besonders sind es wieder Verdopplungen der sogenannten Kanäle, die gemeldet werden. Auch der Lacus Solis (Sonnensee), eins der deutlichsten Gebilde der Südhälfte des Mars, wird doppelt gesehen, indem neben dem schon lange bekannten runden Fleck ein kleinerer aufgetaucht ist. Uebrigens zeigt im Juliheft des „Astrophysical Journal“

der berühmte amerikanische Astronom Simon Newcomb unter Darlegung der optischen und physiologischen Grundsätze des Sehens im Fernrohr, wie äußerst unwahrscheinlich die wirkliche Existenz der Kanäle als stetiger Linien ist. Schon Cerulli in Ceramo hat als erster die Kanäle für Krugbilder erklärt. Newcomb erwähnt Cerullis Ansichten nicht, desto behebbarer ist jedoch die Uebereinstimmung beider Gelehrter. Auch Dr. Williger in München hat bemerkenswerte Beobachtungen nach dieser Richtung gemacht, die sich zwar hauptsächlich auf die Venus beziehen, aber auch auf Mars anwendbar sind. Man müßte den Vorgenannten bestimmen, wenn die Marsbeobachtungen nicht die gewichtige Stütze der umfassenden Beobachtungen eines Schiaparelli hätten. Zudem scheint doch an den Marskanälen mehr zu sein, als die genannten Gelehrten glauben, dafür spricht wieder die Tatsache, daß es gelungen ist, einige wichtige Gebilde der Marsoberfläche zu photographieren, und das photographische Auge ist den physiologischen Täuschungen des Auges nicht ausgesetzt.

Jupiter ist Mitte des Monats 3/4, am Ende über 4/4 Stunden am Morgen sichtbar. Am 4. September und am 2. Oktober kommt er in die scheinbare Nähe des Mondes. Saturn dagegen kommt am 18. d. M. in Opposition mit der Sonne, das heißt steht der Sonne gerade gegenüber, so daß die Erde zwischen beiden steht. Er ist die ganze Nacht hindurch sichtbar. Sein Ringssystem erblicken wir jetzt fast genau von der Seite, so daß wir fast genau auf die hohe Kante des Ringes sehen. Der ganze Planet sieht daher jetzt so aus wie ein durchsichtiger Rotentopf, so —

Der Komet Daniels scheint über die Zeit seiner günstigsten Sichtbarkeit hinaus zu sein, da er sich immer mehr von der Sonne entfernt, womit seine Helligkeit nicht unwesentlich abnehmen muß. Von der Erde entfernt er sich noch stärker, und das bewirkt in weiterer Nähe eine Abnahme der Lichtstärke. Das Bulletin der französischen Astronomischen Gesellschaft vom August bringt Kopien zweier von Herrn Quenisset in Juvisy bei Paris am 19. beziehungsweise 20. Juli gemachten Aufnahmen des Kometen Daniel. Die Originale zeigen den Schweif am 19. Juli fünfmal, am 20. siebenmal. Der längste Strahl war auf 4 Grad Abstand vom Kern zu verlaufen. In bezug auf Schweifbildung ist also der Komet ein allerdings kleines Seitenstück zum großen Kometen C/1843 von 1744.

In der nächsten Nähe Berlins, in Treptow befindet sich eine von dem Astronomen Dr. Argenhold errichtete Sternwarte, deren Hauptbestandteil ein großes Fernrohr ist. Dieses Fernrohr war mit einer neuen Aufstellungsart konstruiert, und zwar so, daß der Beobachter nicht, wie bei fast allen anderen Aufstellungen, viele Meter auf- und abwärts in der Beobachtungshöhle herumzufahren braucht, sondern an ein und demselben Platze bleibt. Es war ein Aufstellungsobjekt der Berliner Gewerbeausstellung 1896. Der dazugehörige Holzbau war für einen Sommer bestimmt. Nun steht er bereits 10 Jahre, und es ist kein Geld vorhanden, einen massiven Steinbau zu errichten. Die Räume sind äußerst unzulänglich, die Bibliothek, die wertvolle alte Stücke enthält, befindet sich in nicht zweckmäßigsten Räumen, so daß sie gefährdet ist. Durch Sammlungen und Zeichnungen Privater sind bisher 96 000 Mark aufgebracht worden. Die Stadt Berlin ist dem Institut nun entgegen gekommen und hat neben der jährlichen Subvention von 8000 Mark eine Zinsgarantie für 100 000 Mark übernommen. Der Bau erfordert aber mindestens 250 000 Mark. Der Direktor Argenhold hat daher den Berliner Gewerkschaften angeboten, ihnen 100 000 Doppelbilletts zu überlassen, die zum Preise von 80 000 Mark abgegeben werden sollen. Die Gewerkschaften scheinen nicht abgeneigt, auf dieses Angebot einzugehen. So erleben wir denn das erhebende Schauspiel, daß die Berliner Arbeiter schließlich diejenigen sein werden, die sich einer Sache annehmen, deren Schutz eigentlich Aufgabe des preussischen Staates ist. Das Reich, das allerdings hier weniger in Frage kommt, wie auch Staat und Provinz haben einen Kostenzuschuß abgelehnt! —

Vermischte Nachrichten.

* **Der grüne Herzog.** Das vor einiger Zeit enthaltene Karl-Alexander-Denkmal in Weimar wurde mit künstlicher Patina bestrichen. Bei der Wahl des Farbstoffs oder bei dessen Auftragung mußte jedoch ein Versehen vorgekommen sein, denn das Denkmal erstrahlte nach der Patinierung in so leuchtendem Grün, daß die Vorübergehenden kopfschüttelnd diese Veränderung des neuesten Weimarer Standbildes bestaunten. Und siehe da! Bald erschienen einige Männer, die die künstliche Patina wieder zu entfernen begannen. Sie wurden mit ihrer Arbeit jedoch an einem Tage nicht fertig, und so stand das Karl-Alexander-Denkmal vom Kopf bis zur Mitte des ehernen Meißnerkörpers metallisch glänzend da, während die untere Partie, hauptsächlich das Pferd, Laubfroschgrün leuchtete. Da dieser Anblick bei der ganzen Einwohnerschaft und besonders bei den zahlreich anwesenden Fremden nicht wenig Heiterkeit hervorrief, ist folgende bezeichnende Erklärung in die Deffentlichkeit gelangt: „Die am Karl-Alexander-Denkmal zurzeit ausgeführten Patinierungsarbeiten sind ohne Genehmigung der städtischen Behörden, denen die Verwaltung und Pflege des Denkmals obliegt, vom Bildhauer ausgeführt worden. Auch die Arbeiten, die gegenwärtig am Denkmal vorgenommen werden (es handelt sich um die Abwaschung der mißlungenen Patinierung) sind nicht von den städtischen Behörden genehmigt. Die städtischen Behörden werden sich alles Weitere vorbehalten. Die die Genehmigung eingeholt werden sollte, waren die Arbeiten bereits begonnen. Das Denkmal bleibt also vorläufig halb und halb — Wampe mit Komexanzen — stehen.“

* **Amor im Straßenbahnwagen.** Des ersten Falles, daß eine Dame wegen unerbetenen Küßens eines Mannes zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, kann Pittsburg sich rühmen, wo eine Frau M. Kierney dieses Vergehen mit 8 Dollar zu sühnen hatte. Die noch junge und sehr hübsche Dame fuhr kürzlich in einem Straßenbahnwagen. Ihr gegenüber saß ein sehr hübscher junger Mann. Sie ließ ihre Augen auf ihm ruhen, und ehe sich der Pittsburger Adonis dessen verjah, fand er sich von Frau Kierney, zur unbedingten Freude der anderen Passagiere, umarmt und geküßt. In höchst ungalanter Weise ließ er den Wagen halten, rief einen Schuttmann und ließ die Dame verhaften. Vor den Richter gebracht, führte Frau Kierney an, sie hätte noch nie einen Mann gesehen, der ihr so gefallen hätte, und sie konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihn zu küssen. Die Dame zahlte erlösend die ihr auferlegte Geldstrafe und versprach, sich nicht wieder in solcher Weise hincinzusetzen zu lassen. Was Herr Kierney zu der Affäre sagte, wird nicht gemeldet. —

* **Hochzeit einer Hundertjährigen.** Aus New York wird berichtet: Endlich hat John Burdon seine Jungverlobte Miß Rose McGuire als Gattin heimgeführt; es war wohl auch Zeit, denn John ist heute 101 Jahre alt und seine Braut steht hart vor ihrem Pentenargeburtstag. Vor achtzig Jahren haben die beiden sich kennen und lieben gelernt und sich verlobt; aber der Widerspruch von Roses Eltern vereitelte ihre Liebespläne, und die junge Braut wurde von den unerbittlichen Eltern nach England geschickt, um John zu vergessen. Der schmürte sein Bündel und zog verbittert westwärts; es war zur Zeit der großen kalifornischen Goldfunde, und das Glück, das ihn in der Liebe betrogen hatte, war ihm wenigstens in bezug auf seinen Geldbeutel günstig, denn als reicher Mann kehrte er nach Tennessee zurück. Vor kurzem gab er ein großes Fest, das auch in den Zeitungen besprochen wurde; die Notiz ging in englische Blätter über, und so kam es, daß John eines schönen Frühlingmorgens einen Brief aus England bekam: „Sind Sie derselbe John Burdon, der vor langer Zeit in Nashvill lebte?“ Seine treue Rose war es, die ihm schrieb; 99 Jahre zählte sie nun, und ihrer Liebe treu, war sie unermüdet geblieben. Eilends erneuerte John seine Werbung von damals, Rose nahm sie an, und in Nashvill hat nun endlich die feierliche Vermählung stattgefunden. Eine große Menge hatte sich versammelt, um dem festlichen Akte beizutreten. Der brave John scheint übrigens sich seiner Leidenschaft zu Miß Rose nicht ganz so sicher gewesen zu

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worsle.

Erzählung von Alexander L. Kielland.

(24. Fortsetzung.)

Nach der allgemeinen Meinung hielten diese Sonntagsgespräche mit Worsle den jungen Konsul vortrefflich a jour mit allem, was in der Stadt vorging.

Madeleine saß am Fenster und sah in den Regen hinaus. Sie war ganz überrascht darüber, was für ein angenehmer Mann Pastor Martens war. Ihre Bekanntschaft mit dieser Art Menschen hatte sich bisher auf die wenig schmeichelhaften Schilderungen beschränkt, die ihr Vater zum besten gab.

Aber Pastor Martens war ja ein lebhafter Mann, heimatliche Lustig. Er hatte ihr keine einzige Ermahnung gegeben, außer daß sie beim Krodettieren recht hart zuschlagen sollte; und er spielte sehr gut Krodet und mit viel Eifer. Es war wirklich langweilig, daß es zu regnen anfing, ehe sie mit dem Spiel fertig waren.

Es herrschte jene Art Nachmittagsbeleuchtung, bei der es nicht dunkel genug ist, um Licht anzuzünden, aber gerade so dunkel, daß man nichts vornehmen kann. Wenn es dann noch dazu draußen in Strömen regnet, kann ein Sommermittags in einer Familiengesellschaft ordentlich lang werden, ehe die Lichter, die Karten, die Notizen und der Grog zum Vorschein kommen.

Frau Garman und Frau Alsbom saßen auf dem Sofa und sprachen leise miteinander. Frau Fanny, die im Laufe des Tages eine ganze Serie von „Widern“ von ihrer Schwiegermutter erhalten hatte, weil sie soviel mit dem Sekretär kokettierte, legte sich jetzt die Ruhe auf, mit den alten Damen zu reden, und Pastor Martens schloß sich ihnen an.

Am Ofen versammelte sich eine Gruppe um den Legationssekretär, die aus dem Amtmann, dem Adjunkten und Georg Delfhin bestand; Worten war ausgegangen, niemand wußte wohin.

Der Sekretär wollte gern aus dem Gespräch loskommen, um die Gelegenheit zu einem Tete-a-tete mit Madeleine

nicht vorbeigehen zu lassen. Aber der Legationssekretär hielt ihn fest. Georg Delfhin gehörte zu den Leuten, die er gut leiden konnte. Der alte Herr fand in ihm etwas von seiner eignen Jugend wieder, den artigen, sicheren, gesellschaftlichen Ton und die schlagfertige Konversation.

Dann hatte der alte Diplomat auch eine Schwäche dafür, die Leute ganz leise gegeneinander aufzuheben, während er selbst, abwechselnd beiden Parteien zu Hilfe kommend, dafür sorgte, daß das Gleichgewicht und der gute Ton bei der Diskussion erhalten blieb. In dieser Hinsicht war Georg Delfhin gerade der rechte Mann für ihn. Seine geistreiche Ironie war zwar nahe daran, zudringlich zu sein, aber dabei war sie so glatt, daß es Mangel an gutem Ton sein würde, sich dadurch beleidigt zu fühlen. Darum war es ein wahres Fest für Dunkel Richard, den Amtmann Hjorth sich mit seiner ganzen Sicherheit unter den Nadelfischen des kleinen, behenden Sekretärs winden zu sehen. Adjunkt Alsbom dagegen nahm es nicht so genau und verstieß darum öfter gegen den guten Ton, was dem Amtmann und dem Legationssekretär gleich unangenehm war.

Heute hatte Dunkel Richard das Gespräch auf ein Gebiet geführt, das, wie er wußte, Stoff zu einer ausgiebigen und interessanten Unterhaltung bieten würde. Man sprach im allgemeinen von den Vorzügen des Vaterlandes dem Auslande gegenüber.

Der Amtmann war unter Louis Philipp in Paris gewesen, Delfhin hatte vor zwei Jahren eine Sommerreise durch Europa gemacht, und der Adjunkt war bei einer Studentenzusammenkunft in Kopenhagen gewesen.

Delfhin schilderte mit Begeisterung seine Reisen; aber alles gipfelte in der höchsten Lobpreisung von Paris. Der Amtmann war der Ansicht, daß Paris eine gefährliche, unruhige und verderbte Stadt sei, das hatte er 1847 deutlich gemerkt; und es war ja bekannt, daß es später noch schlimmer wurde; der Adjunkt versuchte einige Worte über Thortwaldens Museum anzubringen.

Das Gespräch begann in Fluß zu kommen. Der Legationssekretär verteilte seine Hilfe so gleichmäßig, wie er konnte, und wenn er fand, daß er zu sehr auf seiten des Amtmanns gekommen war, blinzelte er dem Sekretär mit den Augen zu.

Gefrierer und eifriger kam man von dem einen Gegen-

stand zum andern. Die Frauenfrage tauchte auf. Der Amtmann warf sich über die französische Unsitte auf; aber leider war er genötigt, sich wegen der Damen Zwang aufzuerlegen.

Alsbom, der hier festen Boden unter den Füßen fühlte wegen seiner Kenntnis „des Ursprungs und der historischen Entwicklung der französischen Sprache“, eilte seinem Freund, dem Amtmann, mit den schrecklichsten Zitaten von Rabelais bis Zola zu Hilfe. Daran fehlten sie beide an, „das Weib des Vaterlandes!“, „das Weib des Nordens!“, „das wahre Weib!“, „das Weib, das tief im Innern“ usw., mit vereinten Kräften zu loben und zu preisen. Sowohl der Legationssekretär wie Delfhin waren viel zu galant, um zu widersprechen, und die beiden andern genossen den Triumph des Sieges.

Da erhob sich Jakob Worsle und trat an die Gruppe heran. Er hatte es nicht lassen können, dem Gespräch am Ofen mit halbem Ohr zu folgen, und gereizt, wie er nach der Begegnung mit Rachel war, konnte er nicht länger schweigen. Der Konsul lächelte, wie er ging, und sagte halblaut: „Ich will Sie im Auge behalten; wird es zu schlimm, komme ich Ihnen zu Hilfe.“

Von dem Augenblick an, wo Jakob Worsle in das Gespräch eingriff, fühlte der Legationssekretär, wie die Fingerringe seinen Händen entglitten. Worsle ging vor wie ein Verfechter; nicht, daß er zu laut gesprochen hätte. Aber seine Anschauungen waren so alles umstürzend, so unerhört, daß alle die andern für einen Augenblick verstummten.

Er räunte in Eile auf mit all dieser Rederei von dem Weib des Vaterlandes als dem einzigen Maßstab usw. und ging geradeaus auf die Frage nach der Stellung des Weibes bei uns los. Der Amtmann fragte ihn überlegen, ob er ein Anhänger der „Frauenemanzipation“ sei, und als Worsle mit ja antwortete, fragte der Amtmann wieder mit einem Lächeln, ob er glaube, daß ihm mit einer emanzipierten Gattin gedient sei! Hierauf meinte Worsle, daß jetzt nicht die Rede davon sei, womit dem Mann gedient sei, sondern was gegen das Weib gerecht sei. Die Zeit müsse ihrem Ende nahe sein, da man ausschließlich darauf Rücksicht nahm, was für den Mann am bequemsten sei, und die jungen Männer der Zukunft würden sich hoffentlich schämen, von einer solchen Grundlage auszugehen.

(Fortsetzung folgt.)

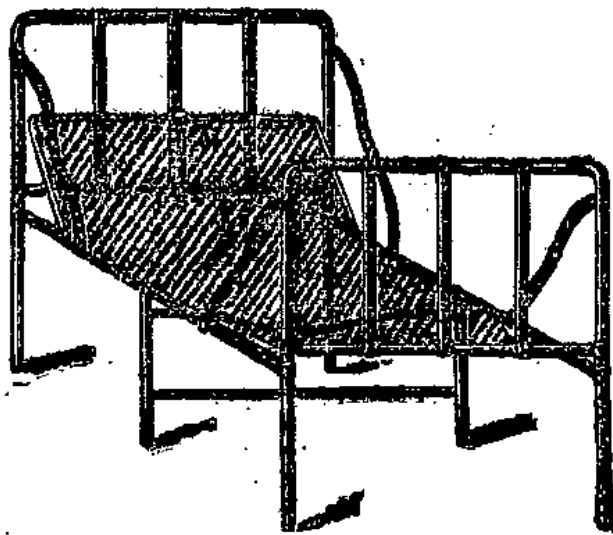
Warenhaus GEBR. BARASCH

Montag Dienstag Mittwoch

Montag Dienstag Mittwoch

Extra-Preise für Betten und Bettstellen

Eiserne Bettstellen für Erwachsene



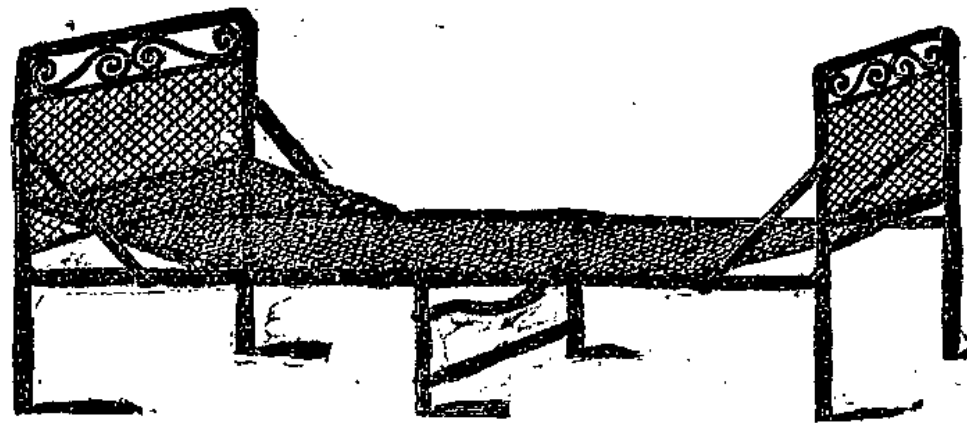
Eiserne Bettstellen zusammenlegbar, Gr. 80/185 cm, mit doppelt. Spiralfederbod., erh. Kopfteil, braun lack. **6.95**
Dieselben mit Rollen **8.25**
Eiserne Bettstellen zusammenlegbar, Gr. 80/190 cm, mit doppelt. Spiralfederboden, erhöhtem Kopfteil schwarz und braun lackiert **9.25**

Eiserne Bettstellen für Kinder

Eiserne Bettstellen zusammenlegbar Gr. 70x140 cm, mit Spiralfederboden, weiß lackiert, mit Rollen **12.50**
Eiserne Bettstellen zusammenlegbar mit Spiralfederboden, mit Rollen, Kopf- und Fußteil-Verzierungen, weiß lackiert **18.50**
Eiserne Bettstellen zusammenlegbar mit doppeltem Spiralfederboden, abschlagbaren Seitenteilen, Kopf- u. Fußteil-Verzierungen, weiß lackiert **19.50**
Eiserne Bettstellen zusammenlegbar mit doppeltem Spiralfederboden und 2 abschlagbaren Seitenteilen, Rollen u. Messingknöpfen, weiß lackiert **28.50**

Bettfedern und Daunen

Wildfedern Pfund **35** ₃
Entenfedern Pfund **90** u. **70** ₃
Entenfedern hell Pfund **1.25**
Enten-Halbdauen Pfund **1.85** **1.55**
Entendaunen Pfund **2.45**
Graue Daunen Pfund **1.95**
Weißer Halbdauen Pfund **3.85**
Weißer Federn Pfund **1.75**
Weißer Rupffedern Pfund **2.45**
Weißer Rupffedern Pfund **2.65**
Weißer Land-Rupffedern Pfund **3.35**
Weißer Federn prima Pfund **4.35**
Weißer Daunen Pfund **4.75**
Weißer Daunen prima Pfund **6.25**



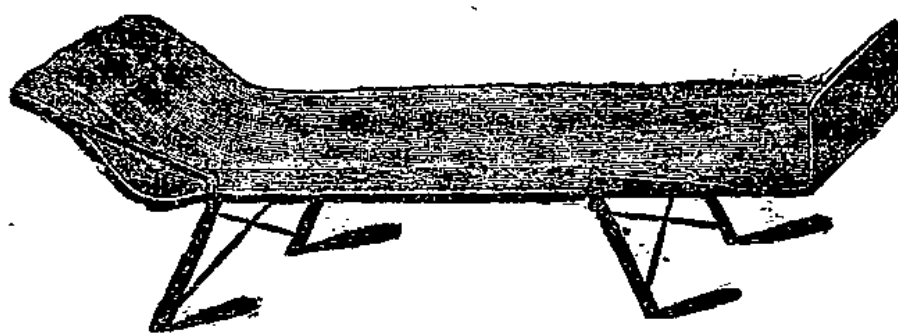
Eiserne Bettstellen zusammenlegbar, Größe 80x190 cm, m. doppeltem Spiralfederboden, erhöhtem Kopfteil, schwarz lackiert, mit Fußteil- und Kopfverzierung **12.25**



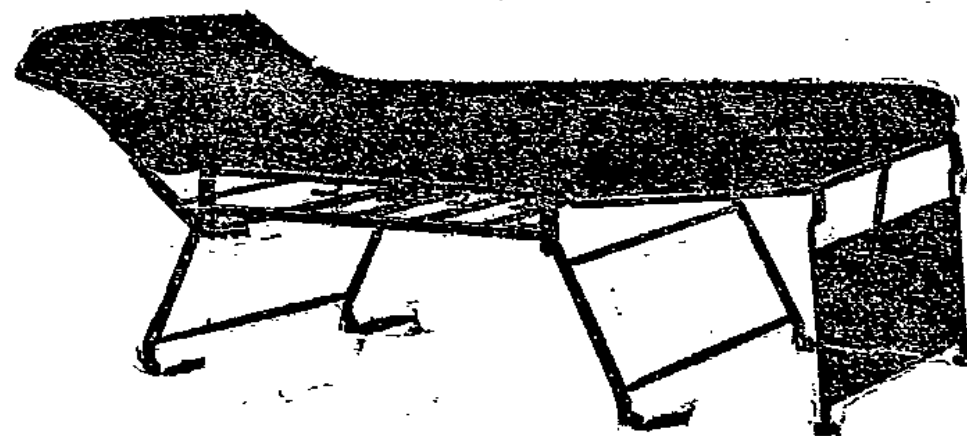
Eiserne Bettstelle, zusammenlegbar, Größe 80x190 cm, mit eingearbeiteter Stahlrohrmatratze, schwarz lackiert, mit Rollen **24.50 18.50**

Eiserne Bettstellen zusammenlegbar, mit eingearbeiteter Stahlrohrmatratze, Größe 90x190 cm, schwarz lackiert, mit Rollen, hohelegante Ausführung **33.00**

Polsterbetten



Polsterbetten mit bedrucktem Perlebezug und bronziertem Gestell **6.95**
Polsterbetten mit gestreiftem Dreifachbezug u. bronziertem Gestell **8.75**
Polsterbetten mit Tretonnebezug und bronziertem Gestell **10.25**



Chaiselongue-Betten

Chaiselonguebetten mit Perlebezug, zusammenlegbar, mit Sprungfedern, bronziertem Gestell, verstellbarem Kopfteil und Rollen **16.50**
Chaiselonguebetten mit Dreifachbezug, zusammenlegbar, mit Sprungfedern, bronziertem Gestell und verstellbarem Kopfteil **17.50**

Matratzen und Keilkissen

grau Inteleinen, mit Alpengrasfüllung, prima Ausführung

Matratzen	Größe 70/140	80/190	90/190 cm
	3.95	5.75	6.50
Keilkissen	Größe 70	80	90 cm
	1.25	1.75	1.95

prima Ausführung, rot oder rot-rosa gestreift, mit Alpengrasfüllung

Matratzen	Größe 70/140	80/190	90/190 cm
	5.95	9.75	10.85
Keilkissen	Größe 70	80	90 cm
	1.95	2.95	3.35

Komplette Betten

Deckbett, Unterbett u. 2 Kissen rot-rot-rosa gefüllt mit 14 Pfund Federn, komplett **9.50**
Deckbett, Unterbett u. 2 Kissen grau-rot-rosa gestr., gefüllt mit 16 Pfund Federn, komplett **14.50**
Deckbett, Unterbett u. 2 Kissen grau-rot Körper, gefüllt mit 16 Pfund Federn, komplett **19.50**
Deckbett, Unterbett u. 2 Kissen grau-rot Körper, gefüllt mit 16 Pfund Federn, komplett **25.00**

Bezugstoffe

Bettzeug lackiert Meter **48 42 33 27** ₃
Bettkuffene gefüllt, Meter **48 32 27** ₃
Hemdentuch Meter **52 48 35 29** ₃
Linon Meter **52 44 36 30** ₃

Bettbezüge

Bettbezüge weiß Hemdentuch, 1 Deckbett, 2 Kopfkissen **3.00**
Bettbezüge weiß gestreift Dimiti, 1 Deckbett, 2 Kopfkissen **3.45**
Bettbezüge weiß, prima Damast, gestreift, Decke aus Bettstr. gefest., kompl. **5.50**
Bettbezüge bunt kariertes Stoff, gut genäht zum Knöpfen **4.50 3.45 2.95**
Bettbezüge bunt gefärbter Stoff, zum Knöpfen **4.50 4.00 3.25**
Bettbezüge bunt gefärbt. Stoff, Decke a. Bettbreite gefest., aparte Ausführl. **4.75**

Inlett

Körper-Inlett grau gestreift Mtr. **65 48 39** ₃
Körper-Inlett rot o. rot-rosa gestr., ca. 80cm br. Meter **95 85 65 48 36** ₃
Körper-Inlett 130 cm breit Meter **1.95 1.55 1.22 85** ₃

200 Stück Wasch-Service

moderne Formen und Dekore, mit kleinen Fehlern

Serie I regulärer Verkaufspreis bis 2.85 jetzt 1.45	Serie II regulärer Verkaufspreis bis 3.25 jetzt 1.75	Serie III regulärer Verkaufspreis bis 4.45 jetzt 2.25	Serie IV regulärer Verkaufspreis bis 4.95 jetzt 2.85	Serie V regulärer Verkaufspreis bis 7.85 jetzt 3.75
---	--	---	--	---

ein Ende nehmen? Solange allerdings in den Schulen dieses blutigen Tages von Anno 70 noch gedacht wird, ist daran nicht zu denken.

Die Polizeistunde in Magdeburg. Bekanntlich war die Polizeistunde in Magdeburg für sämtliche Schanklokale auf 11 Uhr festgesetzt; doch duldet es die Polizei im Interesse des Verkehrs, daß die Lokale länger offen bleiben. Dies tun die Wirte stets auf ihre eigene Gefahr hin, denn wenn Anzeige erstattet wird, erfolgt unweigerlich Bestrafung wegen Duldens von Gästen über die Polizeistunde hinaus. Die Polizei selbst faßt ab und zu besondere Wirtshäuser aus irgendeinem Grunde besonders scharf ins Auge und tut ihnen kund, daß sie um 11 Uhr zu schließen hätten. Am 19. Juni d. J. erhielt der Schankwirt Epphram Lorenz hier die Weisung, seine Weinstube um 11 Uhr zu schließen, und am nächsten Abend erschien zu der genannten Zeit ein Schutzmann in dem Lokal, um sich zu überzeugen, daß geschlossen sei. Er fand es offen und den Wirt in großer Aufregung. Derselbe weigerte sich, Feierabend zu bieten, da er irrtümlicherweise glaubte, er müsse eine schriftliche Verfügung vom Polizeipräsidenten erhalten. In der Erregung soll Lorenz beleidigende Worte über den Polizeikommissar Jänide geäußert haben. Er behauptet, er habe die Worte in Beziehung auf andere Lokale gesagt, die mehr als das seine der Schließung bedürftig. Da die Weisung zwei Deutungen zuließ, erzielte Epphram Lorenz am Sonnabend seine Freisprechung vor dem Schöffengericht.

Erhängt hat sich in der Wohnung seiner Schwester, Neue Straße 17 in Winda, der in Magdeburg Kotelstraße wohnende Schneider K. u. z. Motiv: Körperliches Leiden. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Budauer Friedhofs gebracht.

Erschossen hat sich in seiner Wohnung, St. Michaelstr. 36 in der Sudenburg, der Arbeiter Ferdinand R. Lebensüberdruß soll hier das Motiv zur Tat gewesen sein.

Vergiftet hat sich am Sonnabend im Hause Große Diederichstraße 22 der dort wohnende arbeitslose Müller Karl J. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle der altstädtischen Krankenanstalt gebracht.

Stubenbrand. Durch Spielen einiger Kinder mit Streichhölzern entstand am Sonntag nachmittags 4 1/2 Uhr in einer Wohnung des ersten Obergeschosses Langer Weg 9 ein Gardinen- und Möbelbrand, auch ein Teil des Fußbodens wurde in Mitteleinschlag gezogen. Die Feuermache 2 rühte zwar aus, die Gefahr war aber in der Hauptsache bereits beseitigt.

Zentraltheater. Vor ausverkauftem Hause konnten am Sonntag die für die erste Septemberhälfte gewonnenen Kräfte auftreten. Vorweg sei bemerkt, daß die neuen Darbietungen hinter dem Eröffnungsprogramm nicht zurückbleiben. Fesselnd sind die mit Eleganz ausgeführten Taschenspielerkunststücke des Manipulators Clement de Lion. Die musikalischen Hervortritt Jim und Jan imponieren weniger durch ihre musikalischen als durch ihre Kräfteleistungen und ihre Gewandtheit. Der Humorist Moriz Heyden mußte sich zu immer neuen „Zugaben“ entschließen; auch der französischen Soubrette Berthe Bresina wäre das Publikum nicht böse gewesen, wenn sie noch ein Liebchen herausgeschmettert hätte. Die Kräfteleistungen der vier Mitglieder wurden wiederholt mit brausendem Beifall belohnt. Ebenso erlangte Solbrig's Burleske „Ein Spaß in der Automaten-Ausstellung“ einen vollen Erfolg, und die Radfahrer Campbell und Johnson haben ihr festes Programm noch um einige Nummern verstärkt. Ungeteilte Bewunderung fanden die prächtigen Dekorationen beim Posinger-Ensemble „Im Lande der Mitternachtssonne“ und bei den vier Serenadas. Die fünf Norwegerinnen brachten feine abgestimmte norwegische und deutsche Volkslieder zu Gehör, während die vier Serenadas, zwei Herren und zwei Damen, mit schönen Stimmmitteln feurige italienische Lieder sangen. Den Schluß machten lebende Photographien, die uns in das Land der Pyramiden führten.

Alteater. Die allzeit rührige Direktion hat für die erste Hälfte des Septembers trotz niedriger Eintrittspreise ein unterhaltendes Programm zusammengestellt. Es produzieren sich dort allabendlich eine Anzahl von Kräften, die auf gewissen artistischen Gebieten beachtliche Leistungen vollbringen. Hervorragend sind Mr. Leonard als Handstandkünstler und Equilibrist, Mr. Boston als Akrobat und Kunstschütze auf dem schlaffen Drahtseil, ein Humorist, der die nötigen Nachsagen entwarf und die sehr guten The Niclis als mimische Doppel-Berwandlungskünstler. Außerdem gibt es ein Duettistenpaar, Gebrüder Schneider, bei deren Auftreten, da jeder über 3 Zentner schwer ist, die ganze Bühne krachend und zum Schluß eine pitante, mit echt französischem Sprit gewürzte Domburgenz von Madame und Monsieur de Trau, die lebhaften Beifall fand.

Nichtigstellung. In der Nummer 202 der „Volksstimme“ vom Freitag den 30. August brachten wir eine Notiz von dem plötzlichen Tode des Schulknaben Andreas Horn. Wie uns nun mitgeteilt wird, ist der Knabe in der eiderischen Wohnung an Diphtheritis und nicht wie angegeben in der Schule verstorben.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferienstrafammer).
Sitzung vom 31. August 1907.
Für drei Mark drei Monate Gefängnis. Der viermal vorbestrafte Handelsmann Ernst Schmidt zu Althaldensleben, geboren 1853, erschwandte sich am 17. Dezember v. J. von dem Bäckereimeister Meißner in Altdorf unter Vorspiegelung falscher Tatsachen 3 Mark Darlehen. Der Angeklagte erhielt wegen Rückfalls betrags 3 Monate Gefängnis.
Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Sattlermeister Justus Siebers zu Frohe, geboren 1877, wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren in drei Fällen zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Kleine Chronik.

Von einem Hunde totgebissen.
Einen furchterlichen Tod hat der beim Pfarrer Emanuel Paul in Strichenborf bei Eggenburg zu Besuch weilende Pöffe des Westfälischen, ein 14-jähriger Schmalhau, gefunden. Als der Wirtche im Auftrag der Pfarrersfrau Anna Premus die Hühner füttern ging, wurde er von dem Jagdhund des Pfarrers, einem ungewöhnlich großen Tier, angefallen und burchschluglich zerfleischt. Als die Köchin im Hühnerhof nach dem Knaben sehen wollte, bot sich ihr ein erschütterndes Anblick. Der Jagdhund war eben daran, die Leiche des Knaben aufzufressen. Als der Pfarrer die Schreckensbotschaft vernahm, erschoss er den Hund.

Eisenbahnunfall.
Auf der Berliner Ringbahn entgleisten am Sonntag zwei Waggons vor der Einfahrt in den Schloßchen Bahnhof. Als ein glücklicher Umstand ist es zu bezeichnen, daß die entgleisten Waggons so gut wie gar nicht besetzt gewesen waren. Es wäre sonst eine unabwehrbare Katastrophe eingetreten. Die verunglückten Waggons waren links seitlich umgestürzt und bogen sich hart nach dem Nebengleis hinüber. Die Fahrgäste mußten den Zug ungehindert verlassen. Die Betriebsführung, die durch die Entgleisung herbeigeführt wurde, war anfangs eine fast gänzliche. Sie wurde um 10 Uhr mehr empfunden, als es gerade um die Zeit war, zu der die Berliner Bevölkerung nach den Vororten hinauszuwandern pflegt. Nach beiden Richtungen verkehrten die Züge etwa zwei Stunden hindurch unregelmäßig. Vor den einzelnen Stationen wurden Bezüge angeklaut und auf freier Strecke sah man überall die vollbesetzten Züge, die keine Einfahrt hatten, halten. Ueber die Fernleitung wurde eine große Anzahl von Zügen geleitet.

Juwelenräuber.
In der Nacht zum Sonntag sind in ein offenes Zimmer des Stephanie-Hotels in Baden-Baden zwei Leute eingebrochen, die der Baronin Epphram aus Wien Schmuckstücke im Werte von 90 000 Mark und dem Baron Goldschmidt-Motzsch aus Paris die Barschaft in Höhe von 100 000 Frank entwendeten. Der Direktor des Hotels vermutet, daß Hotelgäste, die gestern früh abreisten, den Diebstahl begangen haben.

Tollkirschen.
In dem rheinischen Dreieckigen Haus erkrankten vier Kinder einer Familie nach dem Genieß von Tollkirschen. Eins starb nach kurzer Zeit, das zweite ringt mit dem Tode; die beiden anderen hoffen die Kräfte am Leben zu erhalten.

Rätselhafte Automobilisten.
Ein vor Altkaden herabfallendes Automobil fuhr gegen eine Gruppe von Vergleuten, die plaudernd am Wege standen. Ein Bergmann, der überfahren wurde, ist verstorben. Die Insassen des Automobils kümmerten sich nicht um den Schwerverletzten und entkamen unerkannt.

Automobilkatastrophe auf den Schienen.
Am Sonnabend fuhr ein Automobil, auf dem sich der Marchese Pallavicini, der Abbot Malbano, ein Chauffeur und ein Mechaniker befanden, auf einer Straße in der Nähe des Bahnhofs von Magenta. Der Chauffeur, der nicht bemerkte, daß eine die Durchfahrt versperrende Barriere wegen der unmittelbar bevorstehenden Ankunft eines Zuges geschlossen war, fuhr mit voller Fahrgeschwindigkeit gegen die Barriere, die zerbrach. Das Automobil befand sich auf den Schienen in dem Augenblick, als ein Güterzug ankam. Der Zusammenstoß war furchtbar. Das Automobil wurde zertrümmert, der Benzinhälter explodierte. Der Mechaniker blieb wie durch ein Wunder unversehrt; er erlitt jedoch eine unbedeutende Verletzung am Kopfe, Abbot Malbano war auf der Stelle tot, Marchese Pallavicini wurde ins Krankenhaus von Magenta gebracht, wo er bald darauf starb.

Ein schlechter Witz.
Die Zeitung „Cri de Paris“ hat von einem ungenannten Geber 15 000 Frank erhalten, die dem Sozialisten Hervey zur Verfügung stehen sollen, wenn er einwilligt, ein Jahr lang in Deutschland antimilitaristische Propaganda zu betreiben. Der „ungenannte Geber“ hat offenbar nur einen Witz beabsichtigt, da Hervey in Deutschland vermutlich nicht lange gebudet werden würde.

Ein entsetzliches Verbrechen.
das in der Chronik menschlicher Verirrungen nicht seinesgleichen hat, ist in Paris entdeckt worden. Der Koch Leon Dognon hat seinen 15-jährigen Sohn in unheimlicher Weise verflümmelt und getötet, weil er glaubte, der Knabe stehe in unlauteren Beziehungen zu seiner eignen Mutter, einer Frau von 48 Jahren. Die Tat wurde in einem kleinen Zimmer des „Hotel des Hollandais“ in der Rue Lamartine begangen, wo Dognon gelegentlich arbeitete und von einer Wirtin Döblich erhielt. Der Mörder hat sich selbst der Polizei gestellt. Er wiederholte die ungeheuerliche Verflümmelung, daß seine Frau mit ihrem Knaben in blutdürstigem Verkehr stände. Wie es scheint, ist Dognon ein Alkoholiker, der unter erotischen Zwangsvorstellungen leidet. Schon am Tage seiner Hochzeit hatte er seiner Frau Vorwürfe gemacht, weil sie gegen ihren Vater zu zärtlich sei.

Roosevelt als Redakteur.
In New York verlautet, Präsident Roosevelt habe die Absicht, nach Ablauf seiner Amtszeit die Zeitung der großen republikanischen Zeitung „New York Tribune“ zu übernehmen. Die Vereinbarungen mit den Besitzern des Blattes seien bereits getroffen. Der Chefredakteur des Blattes, Hartman, erklärt, er sei nicht über die Angelegenheit unterrichtet. Wiederholt ist berichtet worden, daß es Roosevelts Wunsch sei, nach seinem Rücktritt von der Leitung der Staatsgeschäfte Präsident der Columbia-Universität in New York zu werden.

Einburg einer Kapelle in Oberitalien.
Der „Secolo“ erhält aus Borgomanero (Provinz Novara) ein Telegramm, wonach eine in künstlerischem Stil errichtete Kapelle, genannt „Das Kreuzigt von Doca“, die vor 70 Jahren mit einem Kostenaufwande von 1 Million erbaut war, eingestürzt ist.

Infanterie, welche in der Nähe von Doca Manöverübungen abarbeitet an der Aufschaltung der Trümmer. Man behauptet, mehrere Ausländer, die in der Nähe der Manöverübungen dann verschwunden waren, unter den Trümmern begraben sind.

Letzte Nachrichten.

* **Münster, 2. September.** Im hiesigen Landesmuseum hat Wilhelm 2. gestern eine Rede gehalten, von der in der bürgerlichen Presse einige Tage lang gesprochen werden wird. Wir geben daher einige Sätze wieder: „Die Provinz Westfalen bietet ein schönes Bild dafür, daß es wohl möglich ist, historische, konfessionelle und wirtschaftliche Gegensätze in verständlicher Weise zu einem in der Liebe und Treue zum gemeinsamen Vaterlande. . . Im Schoße ihrer Berge ruhen die Schätze, die von fleißigen Händen der braven Vergleuten gefördert, der Industrie Gelegenheit geben, sich zu betätigen, dieser Industrie — der stolzen Nation — wunderbar in ihrem Aufschwunge, bereitet von aller Welt. Möge es ihr vergönnt sein, es zu leisten, was sie in Schätze zu sammeln für unser Nationalvermögen und nach außen den guten Ruf von der Richtigkeit und Güte deutscher Arbeit zu mehren. Ich gedenke hierbei auch der Arbeiter, die in den gewaltigen industriellen Unternehmungen vor den Hochöfen und unter Lage im Stollen mit nerviger Faust ihr Werk verrichten. Die Sorge für sie, ihren Wohlstand und ihre Wohlfahrt habe ich als teures Erbe von meinen in Gott ruhenden Großvater übernommen und es ist mein Wunsch und Wille, daß wir auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge festhalten an den Grundzügen, die in der unvergesslichen Vortage Kaiser Wilhelms des Großen niedergelegt sind. Das schöne Bild verständlicher Einigkeit, welches die Provinz Westfalen dem Beobachter zeigt, würde ich gern auf unser gesamtes Vaterland übertragen sehen. Ich glaube, daß zu einer solchen Einigung aller unserer Mitbürger, aller unserer Stände nur ein Mittel möglich ist, das ist die Religion. Freilich nicht in streng kirchlich-dogmatischer Sinne verstanden, sondern im weiteren für das Leben praktischen Sinne. . . In diesem Geiste sollen alte und neue Landesleute, Bürger, Bauer und Arbeiter sich zukunfts und einheitlich in gleicher Treue und Liebe zum Vaterlande zusammenfinden, dann wird unser deutsches Volk der Granitblock sein, auf dem unser Herrgott seine Kulturwerke an der Welt weiter aufbauen und vollenden kann. Dann wird auch das Dichterwort sich erfüllen, das da sagt: „In deutschem Wesen wird einmal noch die Welt gesehen.“ Wer bereit ist, hierzu mit die Hand zu bieten, dem werde ich dankbar sein und ich werde ihn freudig als Mitarbeiter annehmen, er sei wer und was er wolle. Ich glaube, daß ich von den Westfalen am ersten verstanden werde, und deshalb habe ich mich an sie gewendet. . .“

* **Hamburg, 2. September.** Auch die Elektrizitäts-Gesellschaft des Installationsbüros Hamburg der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft haben die Arbeit niedergelegt. Die Gesellschaft zeigt an, daß sie vorläufig nicht imstande ist, die übernommenen Arbeiten auszuführen.

* **Mein, 2. September.** Als Älter des am 29. August im Wermelskirchner Stadtwalde verübten Raubfalls auf die 23-jährige Anna Dies ist der hiesige Schleifer Widardt verhaftet worden. Bei seiner Ueberführung ins Gefängnis griff die Menge, die ihn umgeben wollte, auch die Beamten und den Bürgermeister an. Einige Beamte wurden durch Steinwürfe und Stockschläge verletzt.

* **London, 2. September.** Wie die „Daily Mail“ aus Teheran meldet, sind an dem Anschlag auf den Großwesir (Siehe Uebersicht, Red.) mehrere Personen beteiligt. Einer hat Selbstmord begangen; ein zweiter wurde verhaftet; die übrigen sind entkommen. Der Eindruck, den das Ereignis bei den herrschenden Mächten im Lande machen wird, dürfte, wie das Blatt meint, verhängnisvoll sein und zur weiteren Ausbreitung der Anarchie führen. Auf den Landstraßen herrsche die größte Unsicherheit. Bei der Vagabundage sei es zweifelhaft, ob sich überhaupt jemand finden werde, der das erledigte Amt des Großwesirs übernehmen wolle.

* **Antwerpen, 2. September.** Die Post des aus dem Kongo kommenden Dampfers „Albertville“ bringt Melbungen, wonach außer im Bezirke Kalla in den meisten Provinzen Kuruhr herrsche; da die Eingebornen sich weigern, zu arbeiten. Im Bezirke Aruwimi wurde eine Probiankarawane, die unter der Führung eines Deutschen stand, von Eingebornen angegriffen. Der weiße Führer und mehrere farbige Soldaten wurden verwundet.

* **Dessa, 1. September.** Ein Offizier, der eine bei einer Hausjuchung gefundene Bombe entladen wollte, ließ diese fallen. Durch die Explosion wurden der Offizier, ein Polizeibeamter und ein Kauslist getötet; ein Polizeioffizier und fünf Beamte schwer verletzt.

* **Warschau, 2. September.** Gestern gegen 3 Uhr nachmittags traten zwei elegant gekleidete junge Leute auf der Jerusalem Straße an den Wachtmeister der Eisenbahn-Gendarmen-Georg Radnikow heran; einer von ihnen zog eine Photographie aus der Tasche und verglich das Bild mit den Zügen Radnikows, und unmittelbar darauf schoss der zweite auf einen gegebenen Wink den Wachtmeister nieder. Dann entfernten sich beide unbefolgt. Etwas später kam Polizei herbei, besetzte die Jerusalem Straße und die umliegenden Straßen und durchsuchte alle Straßengänge. Verhaftungen fanden, wie es scheint, in diesem Falle nicht statt.

* **London, 2. September.** Bei dem Eisenbahn-Unfall am 21. August in der Nähe von Manuel (Grafschaft Striding) wurden 21 Personen zum Teil schwer verletzt.

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Dienstag den 3. September: Vorwiegend trübe mit Regenfällen, windig, milder.

H. ESDERS & Co. Magdeburg, Breiteweg 45-47.	Herren-Jackett-Anzüge 12.— bis 59.— Mk.	Herren-Wetter-Pelerinen 7.50 bis 30.— Mk.	Sport-Anzüge 22.— bis 40.— Mk.
	Herren-Rock-Anzüge 28.— bis 54.— Mk.	Herbst-Paletots 15.— bis 52.— Mk.	Sommer-Loden-Joppen 2.75 bis 16.— Mk.
	Gehrock-Anzüge 32.— bis 68.— Mk.	Sport-Paletots und Uister 22.— bis 55.— Mk.	Herrn-Hosen in jeder Bundweite und Schnittlänge am Lager 2.75 bis 18.— Mk.
	Frack-Anzüge 29.— bis 65.— Mk.	Gummi-Mäntel 16.— bis 45.— Mk.	Phantasie- u. Pikee-Westen 2.75 bis 18.— Mk.
	Smoking-Anzüge 29.— bis 55.— Mk.	Havelocks 9.50 bis 34.— Mk.	Berufskleidung in grosser Auswahl für alle Gewerke.

Für Radfahrer und Automobilisten!
Das neueste und praktischste Mittel zur Dichtung und Konser-vierung der Luftschläuche an Fahrrädern und Automobilen ist
Permanit
Luftentweichung unmöglich. Näheres durch den Generalvertreter für die Provinz Sachsen und Anhalt
Gustav Thiele, Gr.-Salze, Weichhausstr. 19.
Flüssige Leute an allen Orten als Wiedervertreter gesucht. Hoher und dauerhafter Service.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung
Wir offerieren aus vorliegendem Lager nach amtlichem Gewicht unsere vorzüglichen
Pa. Karbitzer Stückkohlen zu 82 Pf. Keller.
Obigen Preis halten wir noch kurze Zeit aufrecht und liefern auch Oktober zu denselben Preise, sofern die Bestellung jetzt erfolgt.

Schulartitel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme
Burg Stühle Burg
Scheunenstr. 8
Küchen-, Brett-, Rohr-, Walzen- und Maschinstühle sowie auch alle anderen Formen in rot, weiß, mit und in künstl. Holzarten empfohlen
Solide Arbeit! **Melchert & Petrich** Billigste Preise!

Geschäfts-Eröffnung!

Am heutigen Tage, nachmittags 5 Uhr

eröffne ich in

Magdeburg-Buckau, Schönebecker Straße 35-36, Ecke Thiemstraße

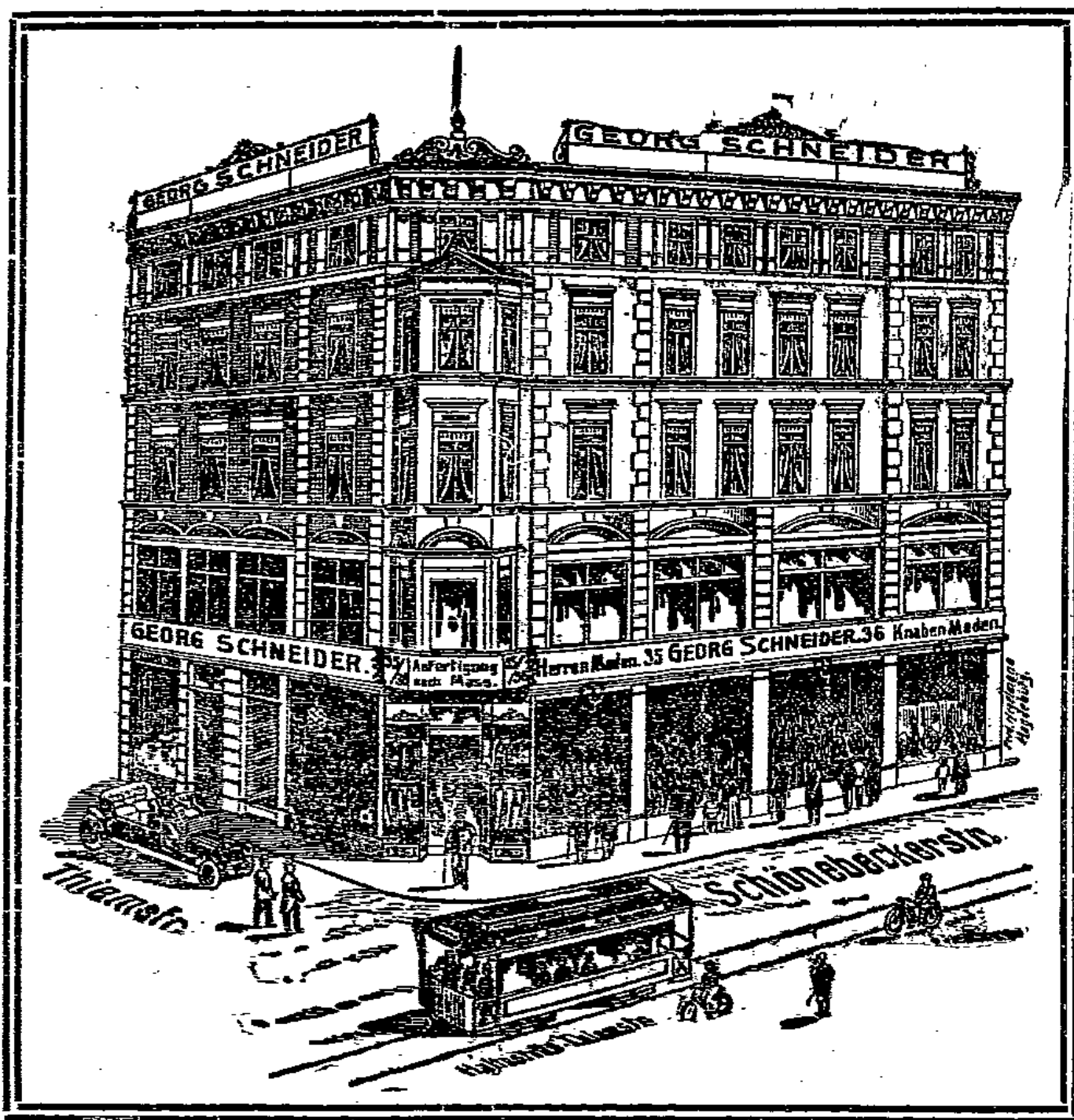
etc

Spezialhaus für elegante Herren-, Jünglings- u. Knabenkleidung

fertig und nach Maß.

Arbeiter-Garderobe

Besichtigung der Geschäftsräume und des Lagers ohne Kaufzwang gern gestattet



Berufs-Kleidung

Jeder Besucher erhält zur Erinnerung ein Eröffnungs-Präsent!!

Gestützt auf langjährige Tätigkeit bei den bedeutendsten Firmen der Branche, sowie durch reichliche Mittel bin ich in der Lage, ganz besondere Vorteile bieten zu können.

Meine Geschäftsprinzipien beruhen auf der Grundlage strengster Reellität, meine Preiswürdigkeit und Leistungsfähigkeit sind unübertroffen. Mein Lager umfasst 24 verschiedene Herren-Größen und 20 Größen für Jünglinge und Knaben, die von den billigsten Preislagen an bis zu den besten Qualitäten vorrätig sind.

Ich führe nur reelle, im Tragen erprobte Stoff-Qualitäten, die Verarbeitung ist gediegen, solid und elegant, der Sitz ein vorzüglicher.

Der Abteilung für Maßanfertigung vornehmer Herrenkleidung werde ich ganz besondere Sorgfalt und größte Aufmerksamkeit widmen, so daß ich in jeder Hinsicht den höchsten Ansprüchen genügen kann. Die Eröffnungs-Decoration meiner 4 Schaufenster, in denen

Neuheiten für die Herbst- und Wintersaison

ausgestellt sind, bitte gefälligst in Augenschein zu nehmen.

Bei Bedarf bitte um gefällige Zuwendung Ihrer werthen Aufträge, die ich durch streng reelle Bedienung auszuführen stets bemüht sein werde.

Hochachtungsvoll

Georg Schneider